

Erinnern an den Ersten Weltkrieg

Materialsammlung



Evangelische Kirche
in Deutschland

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort	4
Fakten	6
Der Erste Weltkrieg: Fragen und Antworten.....	6
Die Kirchen und der Erste Weltkrieg.....	10
Zeittafel.....	16
Schauplätze des Geschehens.....	19
Materialien zum Thema.....	20
Bücher allgemein.....	20
Zeitschriften.....	21
Bücher Kirche und Erster Weltkrieg.....	21
Weitere Materialien.....	22
Themen	24
Liebe in Zeiten des Krieges: Feldpostkarten.....	24
Feindbilder: Die Macht der Propaganda.....	24
Kulturschaffende und Intellektuelle im Kriegsrausch.....	25
Gaskrieg und Tanks: Die Schrecken der neuen Kriegsführung.....	26
Material	27
Gottesdienstentwurf.....	27
Wind und Blumen. Predigt über Prediger 8,6-9.....	32
Liturgische Bausteine.....	36
Gedichte.....	43
John McCrae (1872-1918) Auf Flanderns Feldern.....	43
Else Lasker-Schüler (1869-1945) Wir können nicht mehr schlafen.....	44
Ernst Toller (1893-1939) Den Müttern.....	45
Ricarda Huch (1864-1947) Frieden.....	46
Jean Marc Bernard (1881-1915) De profundis.....	47
Georg Schwikart (*1964) Einsicht an einem Sommertag.....	48
Auslandsgemeinden / Urlauberseelsorge.....	50
Vorlage für Gemeindebrief.....	51
Länder-Informationen.....	52
Rundfunkarbeit / Audio.....	68
Statement Nikolaus Schneider.....	68
Statement Christoph Marksches.....	70
Statement Margot Käßmann.....	71
Weitere Audios: Historische Dokumente/Gedichte/Predigt.....	72
Formen des Gedenkens	73
Ehrenmale.....	73

Text "Einsicht an einem Sommertag"	73
Impulse für den Umgang mit Ehrenmalen	73
Fallbeispiel: Friedensgemeinde Bremen.....	74
Beitrag für eine Gedenkfeier unter Verwendung des Gefallenendenkmals	78
Ideen für den Umgang mit Gedenkorten.....	79
Internationales Jugendcamp	82
Pilgerreise der Gerechtigkeit und des Friedens	83
Informationen zum offiziellen Gedenkgottesdienst	84
Service	85
Ankündigungsplakat	85
Fotos zur Verwendung in der Gemeindegarbeit	85
Ausstellungen/Links	88
Redaktion und Umsetzung, Impressum	89

Geleitwort



„In diesen Zeitläufen, da der Kriegslärm die ganze Welt erfüllt, laßt uns auf Gottes Wort hören und zu Herzen nehmen, daß Gott ein Herr über Krieg und Frieden ist. Höret Gottes Wort, wie es geschrieben steht ...“

Mit diesem Friedensruf erinnerte zu Zeiten der Sudetenkrise im September 1938 die zweite Vorläufige Kirchenleitung der Bekennenden Kirche Christinnen und Christen an Gottes Wort. Dieser Friedensruf wurde damals vehement abgelehnt, auch in der Kirche.

In diesem Jahr 2014 erinnern wir an den Beginn des Ersten und des Zweiten Weltkrieges. Es ist notwendig, dass wir uns diesen dunklen Erinnerungen stellen.

Gerade in den Kirchen muss an den Ausbruch des Ersten Weltkrieges als tiefen und verheerenden Einschnitt in die europäische Geschichte und die Seele der Menschen erinnert werden. Zum einen, weil das Thema in der Öffentlichkeit präsent ist – der Beitrag der Kirchen kann eine über Historikerdebatten und medial aufbereitete Schreckensberichte hinausgehende hilfreiche Orientierung geben. Zum anderen: Auch die Kirchen haben vor hundert Jahren Schuld auf sich geladen, haben sich vom Kriegstaumel mitreißen lassen, haben ihn sogar angefacht.

Wie ist das zu erklären? Wie konnte die biblische Friedensbotschaft sogar von Theologen bis zur Unkenntlichkeit verzerrt werden? Diese Fragen liegen in der Luft – Menschen erwarten Antworten von den Kirchen. Immerhin, auch das gehört dazu: In den vergangenen hundert Jahren haben die europäischen Kirchen eine erstaunliche Lernstrecke hinter sich gebracht. Sie reden nicht mehr von scheinbar „gerechten“ Kriegen, sondern sie stehen für den „gerechten Frieden“ und sind selbst in der Verständigung zwischen den Völkern Europas vorangegangen.

„Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens“ – das biblische Motto dieses Heftes ist einerseits lebendige Erfahrung unserer Kirchen. Andererseits aber auch die immer neue Bitte an Gott, von der gewaltsamen Durchsetzung eigener Interessen zu einer friedlichen Verständigung über die Interessen aller Beteiligten umzukehren.

Es gibt genügend Impulse, dem Thema des Ersten Weltkrieges – nein, nicht den Schrecken zu nehmen, wohl aber Mut machende Gedanken zu entlocken. Anregungen und Hintergrundinformationen dazu möchte Ihnen diese Materialsammlung mitsamt eines Gottesdienstentwurfes geben. Darin soll die Friedensbotschaft des Evangeliums zu Wort kommen auf dass gelingen möge, wozu Hannes Wader in seinem vielbeachteten Antikriegslied „Es ist an der Zeit“ angeleitet hat: die Grabkreuze zwischen den blühenden Mohnfeldern zu entdecken, die traurige Geschichte dahinter zu beschreiben – und doch den Menschen Hoffnung zu machen, dass künftige Kriege zu verhindern sind.

Wir sind dankbar für das Friedensprojekt „Europäische Union“, das seit 1945 entwickelt wird. Doch in diesen Wochen und Monaten des Jahres 2014 stellen wir uns die bange

Frage, ob Europa wirklich, nach den Schrecken zweier Weltkriege und der furchtbaren Schuld des Holocaust, den Friedensruf aus Gottes Wort gehört und verinnerlicht hat. Wieder werden in Europa Grenzen mit Gewalt verändert und es droht eine neue Blockkonfrontation. Mehr denn je brauchen wir die Friedensbotschaft des Evangeliums, für den Frieden und Verständigung engagierte Christinnen und Christen und eine verantwortungsvolle Friedenspolitik. Möge die Erinnerung an eine große Katastrophe Europas uns ermutigen, eine weitere Katastrophe mit all unserer Kraft, Geduld und Leidenschaft zu vermeiden. Dazu helfe uns Gott!

Nikolaus Schneider

Vorsitzender des Rates der EKD

Fakten

Der Erste Weltkrieg: Fragen und Antworten

Wie kam es zum Ausbruch des Krieges?

Vordergründig gilt das Attentat von Sarajevo als Auslöser des Ersten Weltkriegs. Dort hatte am 28. Juni 1914 der serbische Nationalist Gavrilo Princip den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand ermordet. Österreich-Ungarn forderte von Serbien Wiedergutmachung. Fast der ganze Kontinent stand jedoch in wechselseitigen Bündnisverpflichtungen, so dass die Ausweitung jedes regionalen Konflikts in einen großen europäischen Krieg zu befürchten war. Neuere Forschungen betonen zudem, dass in den europäischen Hauptstädten geradezu "schlafwandlerisch" eine Hochrisiko-Politik betrieben wurde und die politischen Eliten zur Durchsetzung ihrer Interessen eine militärische Option dem Erhalt des Friedens vorzogen.

Welche Staaten waren beteiligt?

Im Ersten Weltkrieg stehen die Mittelmächte Deutsches Reich und Österreich-Ungarn dem Dreierbündnis (der „Entente“) von Großbritannien, Frankreich und Russland gegenüber. Weitere Staaten treten im Verlauf in den Krieg ein, unter ihnen Italien, die Balkanstaaten und das Osmanische Reich. 1917 greifen die USA auf Seiten der Entente in den Krieg ein und geben ihm die entscheidende Wendung.

Welche Rolle spielte Deutschland?

Der Historiker Fritz Fischer hat Anfang der 1960er Jahre dem Deutschen Reich das bewusste Herbeiführen des Krieges vorgeworfen und die Alleinschuld am Kriegsausbruch zugewiesen. Diese Auffassung ist nach aktuellem Forschungsstand zumindest zu relativieren: Auch die anderen Großmächte haben zumindest die Chance nicht ergriffen, eine Eskalation zu verhindern. Allerdings trifft die Deutschen eine wesentliche Schuld am Ausbruch des Krieges. Getrieben von der Vorstellung, "eingekreist" zu sein, stellte Berlin der Donaumonarchie einen ermutigenden "Blankoscheck" für ihr Vorgehen gegen Serbien aus. Damit sicherte die deutsche Seite Wien freie Hand und uneingeschränkte Unterstützung zu. Deutschlands Militärführung ihrerseits brannte darauf, möglichst schnell Frankreich zu erobern, um sich dann gegen Russland zu wenden ("Schlieffen-Plan"). So sollte der gefürchtete Zweifrontenkrieg vermieden werden.

Kriegserklärung Wilhelms II.

An das deutsche Volk

Seit der Reichsgründung ist es durch 43 Jahre Mein und Meiner Vorfahren heißes Bemühen gewesen, der Welt den Frieden zu erhalten und im Frieden unsere kraftvolle Entwicklung zu fördern. Aber die Gegner neiden uns den Erfolg unserer Arbeit.

Alle offenkundige und heimliche Feindschaft von Ost und West, von jenseits der See haben wir bisher ertragen im Bewußtsein unserer Verantwortung und Kraft. Nun aber will man uns demütigen. Man verlangt, daß wir mit verschränkten Armen zusehen, wie unsere Feinde sich zu tückischem Überfall rüsten, man will nicht dulden, daß wir in entschlossener Treue zu unserem Bundesgenossen stehen, der um sein Ansehen als Großmacht kämpft und mit dessen Erniedrigung auch unsere Macht und Ehre verloren ist.

So muß denn das Schwert entscheiden. Mitten im Frieden überfällt uns der Feind. Darum auf! Zu den Waffen! Jedes Schwanken, jedes Zögern wäre Verrat am Vaterlande.

Um Sein oder Nichtsein unseres Reiches handelt es sich, das unsere Väter neu sich gründeten.

Um Sein oder Nichtsein deutscher Macht und deutschen Wesens.

Wir werden uns wehren bis zum letzten Hauch von Mann und Roß. Und wir werden diesen Kampf bestehen auch gegen eine Welt von Feinden. Noch nie ward Deutschland überwunden, wenn es einig war.

Vorwärts mit Gott, der mit uns sein wird, wie er mit den Vätern war.

Berlin, den 6. August 1914

Wilhelm II.

Worin besteht das Einmalige dieses Krieges?

Erstmals fand ein totaler Krieg statt, der mit neuartigem, "industrialisiertem" Waffeneinsatz zu Lande, zu Wasser und in der Luft geführt wurde. Das Gesamtbild des Krieges wandelte sich vom heroischen Kampf "Mann gegen Mann", wie er noch im 19. Jahrhundert stattgefunden hatte, hin zur anonymen Vernichtungsmaschinerie "Mensch gegen Technik". In den sinnlosen Materialschlachten, etwa vor Verdun, wurde der Soldat zum "Material", das "verheizt" wird. Erstmals kamen Giftgas, Panzer, Flugzeuge, U-Boote und Maschinengewehre im großen Stil zum Einsatz. Die Massenmedien aller kriegführenden Mächte schürten mittels noch nie dagewesener, systematischer Feindpropaganda den Hass auf den Kriegsgegner und wiegelten die eigene Bevölkerung auf.

Waren wirklich alle Menschen im Kriegstaumel?

Entgegen der allgemeinen Annahme waren bei Ausbruch des Krieges nicht alle Menschen gleichermaßen euphorisiert. Zwar ist vom "Augusterlebnis" die Rede, wenn der kollektive Begeisterungstaumel angesichts des Auszugs der Soldaten an die Front beschrieben wird. Es waren aber insbesondere Angehörige des städtischen Bürgertums, darunter auch viele Studenten, die in patriotischen Überschwang gerieten. Auch reihten sich in Wort und Tat viele Intellektuelle ein. Anders sah es in den Arbeitervierteln, den Grenzregionen des Reiches und in ländlichen Gebieten aus. Vielen Menschen war offensichtlich bewusst, was es bedeutete, wenn der Ernährer in den Krieg zog. Es wird von Messfeiern berichtet, bei denen man vor lauter Schluchzen den Pfarrer nicht verstand.

Warum starben so viele Menschen?

Rund neun Millionen Menschenleben hat der Erste Weltkrieg alleine unter den Soldaten gekostet, darunter etwa zwei Millionen Deutsche, 1,8 Millionen Russen, 1,5 Millionen aus Österreich-Ungarn, 1,3 Millionen Franzosen und 750 000 Briten. An jedem Tag starben im Schnitt etwa 6000 Soldaten: ein ungeheurer Blutzoll. Die meisten Menschen fielen dem gigantisch vervielfachten Einsatz der Artillerie zum Opfer. Trommelfeuer und Artilleriebeschuss über kurze und lange Strecken machte etwa die Schlacht an der Somme zum blutigsten Massaker des Ersten Weltkriegs. Hinzu kam die verheerende Wirkung der neu entwickelten Maschinengewehre. Diese effektiven Defensivwaffen vereitelten insbesondere Sturmangriffe, indem sie die Anrennenden gnadenlos niedermähten. Die Zahl der zusätzlichen zivilen Opfer wird auf rund sechs Millionen geschätzt.

Welche Kriegsschauplätze gab es?

Der die öffentliche Wahrnehmung am meisten prägende Kriegsschauplatz ist die Westfront. Der anfängliche Bewegungskrieg erstarrte in einem zermürbenden Stellungskrieg. Der festgefahrene Kampf um Schützengräben und Stacheldrahtverhaue forderte Hunderttausende Tote. Im Osten führte der Sieg gegen die Russen in Ostpreußen zu großen Raumgewinnen für die Deutschen. An der Isonzofront in den Alpen tobte ein erbitterter Stellungskrieg zwischen Österreich-Ungarn und Italien. In Ostafrika behauptete sich ein kleines Kontingent deutscher Soldaten, verstärkt durch einheimische Hilfstruppen, gegen die britische Übermacht. Die deutsche Hochseeflotte trug nur ein Gefecht größten Stils, nämlich im Skagerrak aus, das unentschieden endete. Der daraufhin forcierte "uneingeschränkte" U-Boot-Krieg auch gegen Handelsschiffe führte 1917 zum Kriegseintritt der USA.

Wie endete der Krieg?

Das Ende des Ersten Weltkriegs zeichnete sich nach dem Scheitern letzter deutscher Frühjahrsoffensiven im Juni 1918 ab. Am 8. August 1918 gelang es britischen und französischen Truppenverbänden mit Panzern und Kampfflugzeugen einen Keil in die

deutschen Linien zu treiben. Der weitgehende Zusammenbruch der deutschen Westfront war der endgültige Wendepunkt zugunsten der Alliierten. Hintergrund war das Eintreffen frischer US-amerikanischer Truppen samt unerschöpflich scheinender Materialreserven auf dem europäischen Kriegsschauplatz. Die USA stockten ihre Truppen in Frankreich zwischen März und November von 300 000 auf rund zwei Millionen Mann auf. Nacheinander streckten auch Deutschlands Bundesgenossen, Österreich-Ungarn, das Osmanische Reich und Bulgarien die Waffen. Im November kam es in Kiel zu einem Matrosenaufstand, die Arbeiter solidarisierten sich. Vom Balkon des Reichstags rief der Sozialdemokrat Philipp Scheidemann die Republik aus, Kaiser Wilhelm II. dankte ab. Am 11. November unterzeichnet Staatssekretär Matthias Erzberger im französischen Compiègne ein ultimativ vorgelegtes Waffenstillstandsabkommen, das einer bedingungslosen Kapitulation gleichkommt.

Welche Folgen hatte der Erste Weltkrieg für Europa?

Das "alte" Europa war untergegangen. Das Deutsche Reich hatte seine Stellung als Großmacht verloren. Die Vielvölkerstaaten Russland und Österreich-Ungarn befanden sich in Auflösung. In allen drei Staaten wurde die Monarchie zerschlagen. Die Ausbreitung revolutionärer Bewegungen führte im ehemaligen Zarenreich zur neuen Sowjetherrschaft. Großbritannien und Frankreich gingen zwar als Sieger aus dem Weltkrieg hervor, verloren aber in der Folge ihren Rang als Weltmächte. Das Vakuum füllten die USA, die vom Schuldner zum Gläubiger der westeuropäischen Industrienationen aufstiegen. Der Schwerpunkt weltwirtschaftlicher Macht und industriellen Wohlstandes verlagerte sich auf die andere Seite des Atlantiks. In Europa zeigte sich ein anderes Bild: Massen von Kriegsversehrten und Invaliden prägten das Straßenbild, verwundet, mit Verletzungen, die man bis dahin noch nicht gesehen hatte.

Was bewirkte der Versailler Vertrag?

Nach den Bestimmungen des Friedensvertrages von Versailles, der am 28. Juni 1919 unterzeichnet wurde, verlor das Deutsche Reich etwa 13 Prozent seines Staatsgebietes, u.a. an Belgien, Frankreich und Polen. Außerdem musste es sämtliche Kolonien abtreten. Neben der demütigenden Behandlung der deutschen Delegation waren es insbesondere die Entwaffnungsbestimmungen und die Forderung nach Anerkennung der alleinigen Kriegsschuld nebst drückenden Reparationszahlungen, welche die deutsche Öffentlichkeit gegen das Vertragswerk aufbrachten. Ein "Erfüllungspolitiker" zu sein, wurde in der Weimarer Republik zur schärfsten Anschuldigung der Republikfeinde gegenüber ihren demokratisch gesinnten Gegnern. Dem Revanchismus war Tür und Tor geöffnet. Viele Historiker erkennen in den überharten Friedensbedingungen bereits den Keim für den Zweiten Weltkrieg.

Die Kirchen und der Erste Weltkrieg

Wie kam es zur Verknüpfung von Gott, Nation und Krieg?

Die Bewegung der Aufklärung und die Französische Revolution hatten die jahrhundertelange Vormachtstellung und Autorität der großen Kirchen in Frage gestellt. Die soziale Frage wurde virulent – Revolutionen, neue Parteien, neue Denkwege auch in der Theologie hatten sich angekündigt. Die konservativen Kirchenvertreter – und das war das Gros – sahen sich dadurch in die Ecke gedrängt. Gestärkt fühlten sie ihre Macht durch das noch immer bestehende Bündnis von Thron und Altar. Die Versuchung war groß, neuen Einfluss zu gewinnen, indem man sich von der Politik willfährig einspannen ließ. Auch bei der moralischen Überhöhung der eigenen Nation. Das Eintreten für das eigene Land oder Volk wurde zur Pflicht gegenüber Gott, zum nahezu heiligen Akt erklärt. So setzten die Kirchen in jedem europäischen Land ihre gesamten Mittel und Möglichkeiten ein, um den Zielen der je eigenen Nation zu dienen: Gottesdienste und Seelsorge, diakonische Dienste. In den ersten Monaten des Krieges waren die Kirchen voll. Die Menschen hörten dort keine Friedensappelle, sondern Aufrufe, den Krieg zu unterstützen, auch mit dem Opfer des eigenen Lebens – für Gott und Vaterland. "Vaterlandsliebe, Kriegslust und christlicher Glaube" seien in ein hoffnungsloses Durcheinander geraten, wunderte sich 1914 der Theologe Karl Barth.

„Kriegsvaterunser“ des Religionspädagogen Dietrich Vorwerk in seinem Kriegsliederheft „Hurra und Halleluja“ (Schwerin 1914)

*Eile, den Deutschen beizustehen,
Hilf uns im heiligen Kriege!
Laß deinen Namen sternengleich
Uns vorleuchten, dein deutsches Reich
Führ zum herrlichsten Siege!
Wer wird unter den Siegern stehn?
Wer wird ins dunkle Schwertgrab gehen?
Herr, dein Wille geschehe!
Ist auch kärglich des Krieges Brot,
Schaff nur täglich den Feinden Tod
Und zehnfältiges Wehe!
In barmherziger Langmut vergib
Jede Kugel und jeden Hieb,
Die wir vorbeigesendet!
In die Versuchung führe uns nicht,
Daß unser Zorn dein Gottesgericht
Allzu milde vollendet!
Uns und unserem Bundesfreund
Gib Erlösung vom höllischen Feind
Und seinen Dienern auf Erden!*

*Dein ist das Reich, das deutsche Land;
Uns muß durch deine gepanzerte Hand
Kraft und Herrlichkeit werden!*

Haben sich Christen von der Kriegsbegeisterung anstecken lassen?

Ja – und die Pastoren und leitenden Geistlichen haben sie sogar dazu ermuntert. "Nun danket alle Gott" sangen Tausende Menschen am Tag der Mobilmachung vor dem Berliner Schloss. Der Oberhofprediger Ernst Dryander befeuerte im Dom die Massen: "Wir ziehen in den Kampf für unsere Kultur – gegen die Unkultur! Für die deutsche Gesittung – gegen die Barbarei! Für die freie, an Gott gebundene Persönlichkeit – wider die Instinkte der ungeordneten Massen. Und Gott wird mit unseren gerechten Waffen sein!" Im "religiösen Kriegsfuror" erlosch "jedes Verständnis für Jesus, für Demut, Feindesliebe", bedauerte ein Zeitgenosse. "Die evangelische Kirche verfügte ja nicht über bessere politische Diagnosemöglichkeiten als jeder andere Zeitgenosse auch", wertet der Berliner Theologe Christoph Marksches heute das Verhalten der Kirche, "sie war so blind, wie es die gesamte Bevölkerung war. Das ist für Nachgeborene schmerzlich nachzuvollziehen."

Herfried Münkler: "Für Gott und Vaterland".

Interview in: Die ZEIT/Christ und Welt 7/2014

<http://www.christundwelt.de/themen/detail/artikel/fuer-gott-und-vaterland-1>

Gab es kirchliche/christliche Stimmen gegen den Krieg?

Ja – aber nur sehr wenige. 1914 trafen sich in Konstanz Christen und gründeten den Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen. Schriftführer wurde der friedensbewegte Theologe Friedrich Siegmund-Schultze. Eindringlich appellierte er an den Friedenswillen der Christen: "Jesu Stellung, ganz unabhängig von der Frage des Motivs, [ist] unverkennbar die: Wer das Schwert nimmt, soll durchs Schwert umkommen. Wenn aber dies Wort Jesu für unser Verhalten gegenüber seinen Feinden gilt, wie viel mehr muss der Krieg gegen Freunde Christ verboten sein! Wenn Christus selbst gegenüber seinen Feinden den Krieg nicht leiden mag, wieviel mehr ist es widerchristlich, gegen Mitchristen Krieg zu führen!"

Der schwedische Erzbischof Nathan Söderblom wurde zur deutlichsten kritischen Stimme der christlichen Kirchen Europas. Er kritisierte die "Götter des Nationalismus", die "dem Gott Jesu Christi und dem Gott der Feindesliebe" entgegenstünden. Im September 1914 appellierte er an die Kirchen Europas, Hass und Feindschaft zu tilgen, und forderte dazu auf, dem Blutvergießen ein Ende zu bereiten. Die Antworten der europäischen Kirchen fielen in ihrer Ablehnung erschreckend unisono aus: Jede fühlte sich weiter im Recht und war der Meinung, einen gerechten Krieg im Namen Gottes zu führen. Sie folgten Söderbloms Einladung zu einer Weltkirchenkonferenz nach Uppsala nicht.

Deutlicher als die Haltung der meisten Christen der großen Kirchen war die Haltung der Freikirchen. Mennoniten und Quäker etwa verweigerten den Kriegsdienst und hielten

ihre streng pazifistische Haltung durch. Für ihre Konsequenz nahmen sie Gefängnisstrafen in Kauf.

Friedensappell des Erzbischofs von Uppsala

Ende September 1914

Unsagbaren Schmerz hat der Weltkrieg im Gefolge. Die Kirche, der Leib Christi, blutet aus tausend Wunden. Die Menschen seufzen in ihrer Not: „Wie lange noch, Herr, ach, wie lange“. Die Geschichte wird an das Licht bringen, welches die letzten, wahren Gründe des Krieges gewesen sind, die sich im Lauf der Zeiten angehäuft haben, und was den unmittelbaren Anstoß zum Friedensbruch gegeben hat. Gott allein kennt und richtet die verborgenen Anschläge und Gedanken der Herzen.

Wir Diener der Kirche wenden uns an alle, die in dieser Frage Macht und Einfluss besitzen, mit der nachdrücklichen Mahnung, den Gedanken des Friedens ernstlich ins Auge zu fassen, so dass des Blutvergießens bald ein Ende wird.

Insonderheit wollten wir unsere Mitchristen aus den verschiedenen Völkern daran erinnern, dass der Krieg die Bande nicht zerreißen kann, mit denen Christus uns untereinander verbindet. Jedes Volk und Land hat, das ist sicher, seinen besonderen Beruf im göttlichen Weltenplan. Wie schwer auch die Opfer sind, die von ihm gefordert werden, es muss seine Pflicht erfüllen, wie die Geschicke sie ihm zuweisen und soweit blöde Menschengenossen sie zu erkennen vermögen. Aber was unser Auge nicht immer klar sieht, das weiß unser Glaube: dass der Wettkampf der Völker der Herrschaft Gottes dienen muss und dass alle Christusgläubigen eins sind. Lasset uns daher den Herrn anrufen, dass er Hass und Feindschaft tilge und uns in Gnaden Frieden schaffe.

Sein Wille geschehe.

Nathan Söderblom

Haben die großen Konfessionen unterschiedlich reagiert?

Zunächst ging es beiden Kirchen darum, ihre nationale Zuverlässigkeit unter Beweis zu stellen, sie wollten nicht wie "vaterlandslose Gesellen" dastehen. Beide werteten den Krieg auch als Möglichkeit, den neuzeitlichen Umbrüchen in der Wissenschaft Paroli zu bieten und der wachsenden Entkirchlichung entgegenzuwirken. Die evangelische Kirche stand dem preußischen Staat und dem Kaiserreich näher, "war in großen Teilen sogar mit ihm deckungsgleich" (Münker). Wilhelm II. war Monarch und gleichzeitig Oberhaupt der evangelischen Kirche Preußens. Die katholische Kirche ließ sich auch von den Friedensappellen Papst Benedikts XV. nicht von ihrer Überzeugung eines „heiligen Krieges" abbringen – sie wertete sie schlicht als politische, nicht als päpstliche Äußerungen.

Friedensappell Papst Benedikt XV. (1915)

Im heiligen Namen Gottes beschwören wir euch, die ihr von der göttlichen Vorsehung zur Regierung der kriegsführenden Nationen bestellt seid, diesem fürchterlichen Morden, das nunmehr seit einem Jahr Europa entehrt, endlich ein Ziel zu setzen. Es ist Bruderblut, das zu Lande und zu See vergossen wird. Die schönsten Gegenden Europas, dieses Gartens der Welt, sind mit Leichen und Ruinen besät. Ihr tragt vor Gott und den Menschen die entsetzliche Verantwortung für Frieden und Krieg.

Wie haben sich Christen in den anderen beteiligten Ländern verhalten?

In den Kirchen jedes beteiligten Landes siegte der Nationalismus über den Glauben. Die französischen Kirchen konnten ihre Nation als Angegriffene sehen und den Verteidigungskrieg deshalb selbstbewusst als "heilig" bezeichnen. In Großbritanniens Kirchen herrschte die Überzeugung, Deutschland sei von Gott abgefallen, deshalb sei ein Krieg gegen die Deutschen im Sinne Gottes. Ähnlichen Deutschenhass vertrat die russisch-orthodoxe Kirche, hier wurde Kaiser Wilhelm II. gar als Antichrist eingestuft. Eine alte Ikone der Muttergottes wurde an die Front gebracht und sollte Gottes Beistand im Kampf sichern. "Geht hin und bekämpft die Feinde Gottes", forderte der Wiener Kardinal Friedrich Piffl die Landsleute auf. Kirchenhistoriker Martin Greschat konstatiert "eine erschreckende Preisgabe der christlichen Substanz in den Voten der europäischen Kirchen während des Ersten Weltkriegs" – "angefangen bei den Exzessen deutscher Soldaten im August 1914 in Belgien und Nordfrankreich bis hin zu den rasant sich steigernden Brutalitäten in den folgenden Kriegsjahren im Westen wie im Osten Europas, den Massakern an den Fronten und dem Massensterben der Zivilisten, belegte jeder Tag, wie wenig das Leben eines Menschen zählte – und wie wenig das Christentum und die Kirchen dagegen ausrichteten. Sie wurden überall und in allen Konfessionen in diesen Strudel hineingerissen: selten gegen ihren Willen, halb freiwillig zumeist, halb gedrängt – doch in aller Regel dann lautstark applaudierend." (in: Liturgie und Kultur. Zeitschrift der Liturgischen Konferenz für Gottesdienst, Musik und Kunst, 5. Jahrgang 2-2014)

Sebastian Kranich: Mit Gott in den Krieg, in: EKD-Magazin "Reformation und Politik":

http://www.ekd.de/reformation-und-politik/politik/kirche_im_ersten_weltkrieg.html

Welche Rolle spielte die Universitätstheologie?

"Wir stehen mit Gott in diesem Krieg als seine Diener. Darum ist es ein heiliger Krieg und für jeden von uns ein Gottesdienst." Der spätere Theologieprofessor Paul Althaus, in Kriegszeiten Lazarettpfarrer, führte theologische Gründe für den Krieg an: "Wir kämpfen für das edlere England gegen das verdorbene, entartete, für den Sieg des Wahren und Guten bei unseren Feinden gegen das Niedrige, Hässliche, Verlogene. Das adelt unseren Zorn und heiligt unser Zerstören." Ähnlich dachte die nationalkonservativ gesinnte Mehrheit der Universitätstheologen. Zum Beispiel Reinhold Seeberg, der die These vertrat: Wenn man im Zuge der "Verteidigung des Vaterlandes" einen belgischen Soldaten erschießt, vollstrecke man das Werk der Nächstenliebe Christi an ihm. "Es gibt nur ganz wenige Theologen, die diese Parallelität – Jesu Opfertod, Opfertod des Soldaten

– nicht mitmachen", erklärte Günter Brakelmann, "das waren einfache Pfarrer, das war nicht die Creme der Kirche. Die Spitzen der Kirche bis 1918 und darüber hinaus sind bei ihrer Theologie ohne Reue und Buße geblieben." Anders Paul Tillich: Der Theologe ging als Militärpfarrer an die Westfront. "Das vierjährige Erleben des Krieges riss den Abgrund für mich und meine ganze Generation so auf, dass er sich nie mehr schließen konnte", resümiert er später und erzählt ein Kriegserlebnis: Nachts sei er in Verdun im Trommelfeuer zwischen Sterbenden umhergeirrt und schließlich erschöpft zwischen den Toten eingeschlafen. "Als ich erwachte, sagte ich mir: Das ist das Ende der idealistischen Seite meines Denkens! In dieser Stunde begriff ich, dass der Idealismus zerbrochen war."

Kirsten Serup-Bilfeldt: "Durch Gott zum Sieg...": Der Erste Weltkrieg und die Kirche. WDR, 12.01.2014

<http://www.wdr3.de/zeitgeschehen/pdflebenszeichen304.pdf>

Wie haben die Protestanten das Luther-Jahr 1917 begangen?

Mit großen Feiern, in denen Luther als der deutsche Nationalheld schlechthin stilisiert wurde. Der Reformator mit dem breiten Rücken wurde zum kraftvollen Vorbild erklärt. Sein Kampfesmut und seine Hartnäckigkeit sollten den von den Kriegsfolgen geplagten Deutschen neuen Mut machen. Aus dem Kontext der Reformationszeit herausgelöste Texte Luthers dienten dem Kriegswillen: "Erhalt uns Herr, bei deinem Wort / und steure deiner Feinde Mord, / die Jesus Christus, deinen Sohn, / wollen stürzen von deinem Thron."

Hartmut Lehmann: Von der Reformation bis heute.

Politik auf Luthers Rücken. Interview

<http://www.luther2017.de/24331/von-der-reformation-bis-heute-politik-auf-luthers-ruecken?contid=24615>

Haben die deutschen Protestanten aus dem Krieg gelernt?

Der Erste Weltkrieg sei ein "konfessioneller Sieg des Katholizismus" gewesen, stellte der katholische Kirchenhistoriker Hartmann Grisar fest und meint damit: Das der evangelischen Kirche nützliche Bündnis von Thron und Altar wurde mit der Weimarer Verfassung im Jahr 1919 abgeschafft. Die konservativen Protestanten waren unterlegen – für sie waren "Parlamentarisierung und Demokratisierung [...] nicht nur gegen die Logik der deutschen Geschichte, sondern Inbegriff eines gegen Gott und seinen Ordnungswillen gerichteten säkularen selbstmächtigen Geistes" (Brakelmann, Der deutsche Protestantismus im Epochenjahr 1917, 1974, S. 11). Während sich das Gros der Protestanten im Nationalsozialismus und im Zweiten Weltkrieg nochmals auf die Seite der Kriegsparteien stellten und den Krieg befürworteten, setzte nach 1945 eine bahnbrechende Bewegung ein, in der die Glorifizierung des Krieges abgelehnt wird. Stattdessen sucht die evangelische Kirche nach einer verantwortungsvollen Friedensethik und diskutiert engagiert, wie der Friedensauftrag des Evangeliums in die Politik umgesetzt werden kann. Dennoch mahnen Stimmen zur Vorsicht: "Hoffnungszeichen sind nicht zu leugnen. Zu leugnen ist aber auch nicht, dass im

nominell christlich geprägten Westen weiterhin die Neigung besteht, militär-, sicherheits- und wirtschaftspolitischen Erwägungen den Vorrang vor einer Politik der gemeinsamen Sicherheit durch gemeinsame Entwicklung zu geben. [...] Der Weg zu einer kriegsursachenvermeidenden proaktiven Friedenspolitik ist noch weit. Ein Blick zurück auf den 1. Weltkrieg und seine Folgen trägt aber vielleicht dazu bei, die Plausibilität dieser friedensethischen Perspektive zu verstärken und für die Rolle des Christentums dabei zu sensibilisieren." (Dieter Beese)

Dieter Beese: Kirche im Krieg. Der 1. Weltkrieg als europäische Christenumspraxis. Vortrag bei der Tagung des deutsch-belgischen Bruderrats, 29.8.2013:
<http://www.dieter-beese.de/media/94e7062e3712f99ffff80e2ffffff2.pdf>

Zeittafel

- **28. Juni 1914**
Der bosnische Nationalist Gavrilo Princip erschießt in Sarajevo das österreichisch-ungarische Thronfolger-Ehepaar. Erzherzog Franz Ferdinand und Herzogin Sophie von Hohenberg sind die Opfer des Attentats, das letztlich zum Auslöser des Ersten Weltkriegs wird.
- **6. Juli 1914**
In Potsdam enden zweitägige Gespräche der politischen und militärischen Führung des Deutschen Reichs. Als Ergebnis gibt Deutschland dem verbündeten Österreich-Ungarn einen "Blankoscheck" und sichert umfassende Unterstützung im Konflikt mit Serbien zu. Dieser Schritt trägt wesentlich zur weiteren Verschärfung der international aufgeheizten Atmosphäre bei.
- **28. Juli 1914**
Österreich-Ungarn erklärt Serbien den Krieg. Zwei Tage später macht das mit Serbien verbündete Russland mobil.
- **August 1914**
Das Deutsche Reich erklärt Russland den Krieg. Kurz zuvor verfügte der deutsche Kaiser Wilhelm II. die Generalmobilmachung. Am 2. August beginnt der Westfeldzug mit dem Einmarsch in das seit 1867 neutrale Luxemburg, am 4. August wird auch das ebenfalls neutrale Belgien besetzt. Weil das Deutsche Reich die Neutralität der Staaten missachtet, bricht Großbritannien die diplomatischen Beziehungen zum Deutschen Reich am 4. August ab, was einer Kriegserklärung gleichkommt.
- **31. August 1914**
Die deutsche 8. Armee unter Oberbefehlshaber Paul von Hindenburg besiegt bei Tannenberg in Ostpreußen die überlegene russische Narew-Armee.
- **9. September 1914**
Die auf dem so genannten „Schlieffen-Plan“ basierende West-Offensive der deutschen Truppen kommt an der Marne zum Stehen. Die Schlacht gilt als wichtige Wende im Krieg an der Westfront.
- **19. Januar 1915**
Drei deutsche Luftschiffe greifen in der Nacht zum ersten Mal Orte an der britischen Ostküste an.
- **22. April 1915**
Zum ersten Mal setzen deutsche Truppen bei ihrer Offensive an der Westfront bei Ypern Giftgas ein.
- **24. April 1915**
Auf Anordnung des osmanischen Innenministers Talaat Bey werden führende Mitglieder der armenischen Gemeinde in Konstantinopel verhaftet. Der so

genannte „Rote Sonntag“ gilt als Beginn des Völkermords an den Armeniern im Osmanischen Reich.

- **7. Mai 1915**
Das deutsche U-Boot "U-20" versenkt vor der Südküste Irlands den britischen Passagierdampfer "Lusitania". 1198 Personen, unter ihnen 120 US-Bürger, kommen ums Leben.
- **9. Juli 1915**
Die deutschen Truppen unter Oberstleutnant Konrad Francke in der Kolonie Deutsch-Südwestafrika erklären ihre Kapitulation. Einheiten der Südafrikanischen Union übernehmen die Macht.
- **21. Februar 1916**
Die deutschen Truppen beginnen den Großangriff auf Verdun. Bis Dezember 1916 gelingt es nicht, die französische Festung zu erobern. Es war der Plan der deutschen Militärführung, den Gegner durch Menschen- und Materialverluste zu schwächen, um der französischen Somme-Offensive zuvorzukommen. Hunderttausende Franzosen und Deutsche kommen ums Leben.
- **31. Mai 1916**
Im Skagerrak beginnt zwischen der deutschen und der britischen Flotte die einzige Konfrontation der beiden Mächte auf See. Das Gefecht endet unentschieden.
- **4. Juni 1916**
Die russische Armee unter dem Kommando von General Alexei. A. Brussilow beginnt auf einer 300 km langen Front ihre Offensive gegen das Deutsche Reich.
- **7. August 1916**
Die Dokumentation des evangelischen Pfarrers Johannes Lepsius „Bericht über die Lage des Armenischen Volkes in der Türkei“ wird in Deutschland von der Zensur verboten. Lepsius emigriert in die neutralen Niederlande.
- **28. August 1916**
Italien erklärt dem Deutschen Reich den Krieg. Am gleichen Tag erklärt das Deutsche Reich Rumänien den Krieg und startet einen Feldzug gegen das Land.
- **29. August 1916**
Der deutsche Generalstabschef Erich von Falkenhayn wird abgelöst. Grund ist die Lage an der Westfront und der Kriegseintritt Rumäniens. Kaiser Wilhelm II. ernennt Paul von Hindenburg zum Nachfolger.
- **15. September 1916**
Zum ersten Mal werden Panzerfahrzeuge in einem Krieg eingesetzt. Britische Einheiten nutzen die "tanks" an der Somme-Front.
- **Juli 1916**
Nach einwöchiger Trommelfeuer beginnt an der Somme die britisch-französische Offensive. Die Schlacht entwickelt sich mit mehr als einer Million Toten und Verwundeten zur verlustreichsten Schlacht des Krieges.

- **Februar 1917**
Das Deutsche Reich erklärt den uneingeschränkten U-Boot-Krieg – nunmehr auch gegen neutrale Schiffe – vor allem in den Sperrzonen um Großbritannien und im Mittelmeer.
- **6. April 1917**
Die Vereinigten Staaten erklären dem Deutschen Reich den Krieg. US-Präsident Thomas Woodrow Wilson hat bislang auf einen "Frieden ohne Sieg" gesetzt. Da bislang alle Versuche den Krieg zu beenden scheiterten, entschließen sich die USA zum Kriegseintritt.
- **7. November 1917**
Die Bolschewisten unter Führung von Wladimir I. Lenin und Leo D. Trotzki stürzen in der zweiten russischen Revolution (Oktoberrevolution) die bürgerliche Regierung und übernehmen die Macht.
- **8. Januar 1918**
US-Präsident Thomas Woodrow Wilson legt in Washington eine Friedensbotschaft vor, die in 14 Punkten die Friedensbedingungen der USA umfasst. Das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn weisen den Vorschlag zurück.
- **9. Februar 1918**
Die Mittelmächte Deutsches Reich, Österreich-Ungarn, Bulgarien und das Osmanische Reich schließen in Brest-Litowsk mit der Ukraine einen Sonderfrieden, den so genannten „Brotfrieden“. Dies ist der erste Friedensschluss des Weltkriegs. Am 10. Februar erklärt Leo D. Trotzki, Leiter der sowjetrussischen Friedensdelegation, den Kriegszustand für beendet, ohne jedoch Bedingungen der Mittelmächte zu akzeptieren. In Brest-Litowsk wird am 3. März der Friedensvertrag zwischen den Mittelmächten und der Sowjetregierung unterzeichnet.
- **8. August 1918**
Die deutsche Westfront bricht zusammen. In einem Sturmangriff treiben alliierte Soldaten einen tiefen Keil in die Linien. Tausende Soldaten ergeben sich.
- **9. November 1918**
Wilhelm II. erklärt seine Abdankung als deutscher Kaiser, nicht aber als König von Preußen und geht ins niederländische Exil. Am gleichen Tag ruft der Sozialdemokrat Philipp Scheidemann die deutsche Republik aus, Karl Liebknecht die Räterepublik.
- **11. November 1918**
Der deutsche Zentrumsabgeordnete Matthias Erzberger unterzeichnet im Wald von Compiègne den Waffenstillstandsvertrag zwischen den alliierten Mächten und dem Deutschen Reich, der einer deutschen Kapitulationserklärung gleichkommt.

Schauplätze des Geschehens

Europakarte



Weltkarte



Materialien zum Thema

Bücher allgemein

- **Steffen Bruendel: 1914. Zeitenwende. Künstler, Dichter und Denker im Ersten Weltkrieg. München (Herbig) 2014**
Viele deutschsprachige Künstler und Literaten jubeln bei Kriegsausbruch 1914. Auch Philosophen, Historiker und Theologen versuchen, dem Krieg einen höheren Sinn zu verleihen. Ein spannender Blick auf die Zeit des Ersten Weltkriegs als Ideenwende, mit vielen Zitaten.
- **Volker Berghahn: Der Erste Weltkrieg. München 5. Aufl. 2014**
Eine solide Einführung ins Thema, erschienen in der renommierten Reihe "C. H. Beck Wissen".
- **Herfried Münkler: Der Große Krieg. Die Welt 1914–1918, Berlin (Rowohlt) 2013**
Kenntnisreiche, gut lesbare und in vielen Aspekten innovative Studie zum Ersten Weltkrieg, die viele eingefahrene Urteile über so manchen Akteur ein wenig gerade rückt.
- **Christopher Clark: Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog. München (DVA) 2013.**
Clark beschreibt minutiös die Motivationen der wichtigsten politischen Akteure in den europäischen Metropolen. Gegenseitiges Misstrauen, Fehleinschätzungen, Überheblichkeit, Expansionspläne und nationalistische Bestrebungen hätten zu einer Situation geführt, in der die Beteiligten nahezu schlafwandlerisch in die Katastrophe geschlittert seien. Eine umstrittene These.
- **Nikolaus Nützel: Mein Opa, sein Holzbein und der Große Krieg. Was der Erste Weltkrieg mit uns zu tun hat. München (ars Edition) 2013**
Auf leicht verständliche Weise und mit vielen erheiternden und tiefsinnigen Geschichten stellt der preisgekrönte Journalist den Ersten Weltkrieg dar. Nützel nimmt immer wieder Rückbezug auf seine eigene Familie – eine Ermutigung, bei den eigenen (Ur-)Großeltern nachzufragen und zu -forschen.
- **Heinrich Rieker: Nicht schießen, wir schießen auch nicht! Versöhnung von Kriegsgegnern im Niemandsland 1914-1918 und 1939-1945, Bremen (Donat Verlag) 2007**
Wenige Soldaten haben es gewagt: Sie vereinbarten an der Front oder an den Grenzen quasi private Waffenstillstände. Da aßen plötzlich eigentlich verfeindete Männer miteinander, spielten Fußball oder tauschten Geschenke oder Lebensmittel aus. Das Buch versammelt solche unerwartete bewegende Berichte.
- **Michael Landgraf: Felix zieht in den Krieg. Eine Erzählung über den Ersten Weltkrieg und seine Folgen. Neustadt a. d. Weinstraße (AGIRO) 2014.**
Ein kenntnisreiches und ansprechend illustriertes Buch für junge Menschen: Aus Sicht eines jungen Mannes schildert der Religionspädagoge Michael Landgraf den

Ersten Weltkrieg. Zur Sprache kommen neben dem Verlauf des Ersten Weltkriegs dabei auch Themen wie Kriegsbegeisterung, die Erziehung zum blinden Gehorsam und die Rolle der Religion.

Zeitschriften

Gute, überwiegend journalistisch geschriebene Zeitschriften mit Dossiers und reich bebildert, erhältlich in Bahnhofsbuchhandlungen und auf Bestellung:

- **Die Politische Meinung:** Das Erbe der Gewalt. Die Katastrophe des ersten Weltkriegs und was sein langer Schatten heute bedeutet. Sonderausgabe 2014
- **GEO EPOCHE:** 1914. Das Schicksalsjahr des 20. Jahrhunderts. Heft Nr. 65, Hamburg 2014
- **ZEIT Geschichte:** Der Erste Weltkrieg. Nr. 1/2014, Hamburg 2014

Bücher Kirche und Erster Weltkrieg

- **Gerhard Besier (Hg.): Die protestantischen Kirchen Europas im Ersten Weltkrieg**
Ein Quellen und Arbeitsbuch, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1983. Die von Besier gesammelten Texte bilden eine solide Grundlage für die Beschäftigung mit dem Thema.
- **Gerhard Besier (Hg.): Krieg – Frieden – Abrüstung. Die Haltung der europäischen und amerikanischen Kirchen zur Frage der deutschen Kriegsschuld 1914-1933. Ein kirchenhistorischer Beitrag zur Friedensforschung und Friedenserziehung.** Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1982
Gerhard Besiers akribisches, viel diskutiertes Standardwerk zeichnet einen Bogen vom Beginn des Ersten Weltkrieges bis zur Machtergreifung der Nationalsozialisten.
- **Martin Greschat: Der Erste Weltkrieg und die Christenheit. Ein globaler Überblick.** Stuttgart (Kohlhammer) 2014
Greschat bietet einen Rundumblick auf die Haltung der Kirchen in sämtlichen am Krieg beteiligten Ländern, auch den Kolonien. Eine bewegende Lektüre.
- **Karlheinz Lipp: Berliner Friedenspfarrer und der Erste Weltkrieg. Ein Lesebuch.** Freiburg (Centaurus) 2013
Zu den wenigen Pfarrern, die Einspruch gegen den Krieg erhoben, gehören Hans Francke, Walther Nithack-Stahn, Friedrich Rittelmeyer, Friedrich Siegmund-Schultze und Rudolf Wielandt. Das Buch dokumentiert deren Engagement.
- **Apokalypse Erster Weltkrieg. "Thema", München 2014**
Gute, gemeindetaugliche und reichbebilderte Zusammenfassung. Erhältlich über die regionalen Kirchenzeitungen.

Weitere Materialien

Unterrichtsentwürfe

- **Clemens Krüger: Fronterfahrung und Heimatalltag im Ersten Weltkrieg. Feldpost als Quelle. Reihe "Geschichte unterrichten". Schwalbach/Ts. (Wochenschau-Verlag) 2010**

Ein erfahrener Geschichtslehrer hat 21 Arbeitsblätter entwickelt, die fantasievoll und abwechslungsreich Wissen vermitteln. Geeignet für Schule, Konfirmandenunterricht und die Erwachsenenarbeit.

- Unterrichtsmaterial des Zentralarchivs der Ev. Kirche in der Pfalz
http://www.evpfalz.de/gemeinden_cms/index.php?id=3644

Filmdokumentation

- **Der Erste Weltkrieg in Farbe.** Der Untergang des alten Europa: 1914-1918. 270 Minuten. Hamburg 2014
Ausführliche Dokumentation, die die Eskalation des Krieges und dessen Verlauf eindrucksvoll nachzeichnet. Interviews mit Historikern und Zeitzeugen ergänzen das historische Filmmaterial.

Hörbuch

- **1914-1918. Große Autoren erzählen vom Ersten Weltkrieg.** 153 Minuten. Leipzig (Buchfunk) 2013
Bewegende literarische Dokumente von 17 Autorinnen und Autoren, unter ihnen Rosa Luxemburg, Hans Fallada, Lion Feuchtwanger, Egon Erwin Kisch und Kurt Tucholsky.

Comic

- **Jacques Tardi: Grabenkrieg, Edition Moderne, Zürich (edition Moderne) 2002**

Ein Antikriegs-Klassiker der Comic-Kultur. Tardi reiht Episoden einer "Kriegsgeschichte von unten" aus den Jahren 1914 bis 1918 aneinander. "Es handelt sich um eine Abfolge einzelner Situationen, die von Männern erlebt wurden, die im Schlamm festsäßen und sich in ihrer Haut sichtlich nicht wohlfühlten, die manipuliert wurden und nur eine Hoffnung hatten, nämlich die nächste Stunde zu überleben, die sich nichts sehnlicher wünschten, als wieder nach Hause zu kommen, kurz, dass der Krieg aufhört! Es gibt keine Helden und keine Hauptperson in dem beklagenswerten kollektiven Abenteuer genannt Krieg."

Das Buch eignet sich hervorragend für die Bildungsarbeit mit jungen Erwachsenen.

Spielfilm/DVD

- **"Merry Christmas"** (2005, 115 Min.) Mit Diane Kruger, Benno Fuhrmann
Der Oscar-nominierte Antikriegsfilm basiert auf wahren Begebenheiten. Auf einem Schlachtfeld liegen sich Weihnachten 1914 in eisiger Kälte französische, schottische und deutsche Kampfverbände gegenüber. Am Weihnachtsabend ertönt in beiden Lagern Weihnachtsmusik (Stille Nacht, heilige Nacht). Ein Berliner Operntenor, der in der Armee des deutschen Kronprinzen dient, beschließt, für seine Kameraden zu singen. Er erhält aus allen Lagern Beifallsbekundungen, es kommt zu Verbrüderungsszenen.

Filmhistorisches Material

- europeanfilmgateway.eu/de

Mediatheken zum Ersten Weltkrieg

- **ARD:** <http://www.ardmediathek.de/dossiers/100-jahre-erster-weltkrieg?documentId=18988960>
- **ZDF:** <http://www.zdf.de/100-jahre-erster-weltkrieg/100-jahre-erster-weltkrieg-28956210.html>
- **SWR:** <http://www.swr.de/erster-weltkrieg>

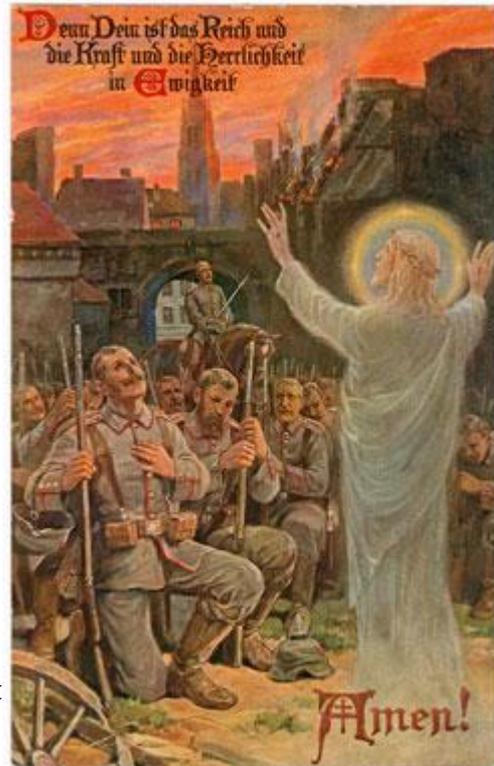
Interaktiv

- **Zeitmaschine 14/18** <http://www.swr.de/erster-weltkrieg/zeitmaschine>
Zeitreise zum Ersten Weltkrieg: Wer war ich? Wo war ich? Was war ich?
- **14 Tagebücher** <http://www.14-tagebuecher.de/>
Multimediales Projekt mehrerer ARD-Häuser und arte

Themen

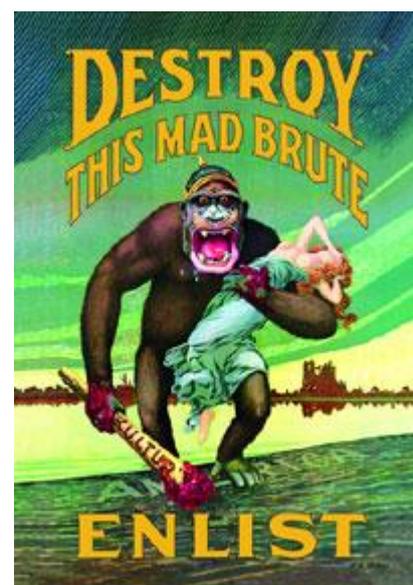
Liebe in Zeiten des Krieges: Feldpostkarten

Der Erste Weltkrieg stellte die Feldpost vor bislang unbekannte Herausforderungen. Im Durchschnitt versandten deutsche Soldaten 6,8 Millionen Briefe pro Tag, insgesamt pendelten während des Krieges 28,7 Milliarden Sendungen zwischen Front und Heimat. Die Militärs versprachen sich von der direkten Verbindung in die Heimat eine positive Wirkung auf die Kampfmoral der Truppe. Diese verflüchtigte sich aber im selben Maße, wie der glorreiche Feldzug zu einem blutigen Grabenkampf erstarrte. Es mehrten sich die Berichte über sinnlose Blutbäder, Hunger und Kälte. Hier griff dann die Zensur ein. Je länger der Krieg dauerte, umso mehr wurden auch die „Jammerbriefe“ der Daheimgebliebenen zum Problem, da sie die Soldaten im Feld nach Ansicht der Militärs demoralisierten. Nicht zustellbare Briefe kamen mit dem lapidaren Vermerk „tot“ oder „gefallen bei...“ zurück, ein pietätloses Verfahren, dass in der Bevölkerung Unwillen erregte.



Feindbilder: Die Macht der Propaganda

Um die Soldaten im Feld und die Menschen an der „Heimatfront“ von der Tragödie auf den Schlachtfeldern abzulenken und sie auf ein gemeinsames Kriegsziel einzuschwören, versuchten die Regierungen und Militärs aller Seiten gezielt, Informationen propagandistisch zu steuern. Zu beliebten Praktiken zählte neben schlichten Falschmeldungen der Abdruck von manipulierten oder sinnentstellend kommentierten Fotos. Dazu wurden Flugblätter, Broschüren und das junge Medium Film mit den „Wochenschauen“ eingesetzt – ein gewaltiger Feldversuch zur Massenbeeinflussung. Mit oft dramatischen Folgen: Eine verhängnisvolle Kriegslüge auf deutscher Seite war etwa die von angeblichen Freischärlern in Belgien, die von der Presse begierig ausgebreitet wurde. Einige Ortschaften wurden daraufhin



„strafweise“ eingeäschert wie Dinant, wo deutsche Truppen am 23. August ein Massaker an 674 Zivilisten begingen. Auch die anderen beteiligten Kriegsnationen nutzen die Propaganda, vor allem gegen Deutschland.

Kulturschaffende und Intellektuelle im Kriegsrausch

Die Flut an Reden, Essays und Artikeln, die deutsche Schriftsteller und Künstler im August 1914 zur Verherrlichung des blutigen „Völkerringens“ und zur Diffamierung des Gegners verfassten, ist überwältigend. Kaum ein Künstler von Rang, der sich nicht kompromittierte, wenn auch manchmal nur auf Zeit. Die Intellektuellen mühten sich redlich, dem Krieg einen tieferen Sinn abzugewinnen. Selbst der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber feierte den Krieg als Möglichkeit zur „Reinigung des Geistes“. Von Vertretern des Bildungsbürgertums wurde der Krieg bevorzugt als Kampf der idealistischen Werte der deutschen Kultur gegen die materialistischen Bestrebungen des Westens interpretiert. In Österreich und Deutschland taten sich neben Thomas Mann und Alfred Kerr u.a. Hermann Bahr, Maximilian Harden, Felix Salten, Hugo von Hofmannsthal, Robert Musil, Gerhart Hauptmann und Rainer Maria Rilke hervor. Nicht wenige Künstler meldeten sich freiwillig an die Front wie Hermann Hesse, der allerdings im Verlaufe des Krieges zu einer antimilitaristischen Haltung fand.

An die Kulturwelt! Ein Aufruf

Wir als Vertreter deutscher Wissenschaft und Kultur erheben vor der gesamten Kulturwelt Protest gegen die Lügen und Verleumdungen, mit denen unsere Feinde Deutschlands reine Sache in dem ihm aufgezwungenen schweren Daseinskampfe zu beschmutzen trachten. Der eherne Mund der Ereignisse hat die Ausstreuung erdichteter deutscher Niederlagen widerlegt. Um so eifriger arbeitet man jetzt mit Entstellungen und Verdächtigungen. Gegen sie erheben wir laut unsere Stimme. Sie soll die Verkünderin der Wahrheit sein.

Es ist nicht wahr, dass Deutschland diesen Krieg verschuldet hat. Weder das Volk hat ihn gewollt noch die Regierung noch der Kaiser. Von deutscher Seite ist das Äußerste geschehen, ihn abzuwenden. Dafür liegen der Welt die urkundlichen Beweise vor. Oft genug hat Wilhelm II. in den 26 Jahren seiner Regierung sich als Schirmherr des Weltfriedens erwiesen; oft genug haben selbst unsere Gegner dies anerkannt. Ja, dieser nämliche Kaiser, den sie jetzt einen Attila zu nennen wagen, ist jahrzehntelang wegen seiner unerschütterlichen Friedensliebe von ihnen verspottet worden. Erst als eine schon lange an den Grenzen lauernde Übermacht von drei Seiten über unser Volk herfiel, hat es sich erhoben wie ein Mann. (...)

Es ist nicht wahr, dass eines einzigen belgischen Bürgers Leben und Eigentum von unseren Soldaten angetastet worden ist, ohne dass die bitterste Notwehr es gebot. Denn wieder und immer wieder, allen Mahnungen zum Trotz, hat die Bevölkerung sie aus dem Hinterhalt beschossen, Verwundete verstümmelt, Ärzte bei der Ausübung ihres Samariterwerkes ermordet. Man kann nicht niederträchtiger fälschen, als wenn man die Verbrechen dieser

Meuchelmörder verschweigt, um die gerechte Strafe, die sie erlitten haben, den Deutschen zum Verbrechen zu machen.(...)

Es ist nicht wahr, dass der Kampf gegen unseren sogenannten Militarismus kein Kampf gegen unsere Kultur ist, wie unsere Feinde heuchlerisch vorgeben. Ohne den deutschen Militarismus wäre die deutsche Kultur längst vom Erdboden getilgt. Zu ihrem Schutz ist er aus ihr hervorgegangen in einem Lande, das jahrhundertlang von Raubzügen heimgesucht wurde wie kein zweites. Deutsches Heer und deutsches Volk sind eins. Dieses Bewußtsein verbrüdert heute 70 Millionen Deutsche ohne Unterschied der Bildung, des Standes und der Partei.

Wir können die vergifteten Waffen der Lüge unseren Feinden nicht entwenden. Wir können nur in alle Welt hinausrufen, dass sie falsches Zeugnis ablegen wider uns. Euch, die Ihr uns kennt, die Ihr bisher gemeinsam mit uns den höchsten Besitz der Menschheit gehütet habt, Euch rufen wir zu: Glaubt uns! Glaubt, dass wir diesen Kampf zu Ende kämpfen werden als ein Kulturvolk, dem das Vermächtnis eines Goethe, eines Beethoven, eines Kant ebenso heilig ist wie sein Herd und seine Scholle.

Dafür stehen wir Euch ein mit unserem Namen und mit unserer Ehre!

(93 Unterzeichnende, u.a. die Theologen Adolf Deißmann, Adolf von Harnack, Adolf Schlatter, Reinhold Seeberg und Kulturschaffende wie Franz Liszt, Max Liebermann und Max Reinhardt.)

Gaskrieg und Tanks: Die Schrecken der neuen Kriegsführung

Der immer wiederkehrende Alarmruf „Gas, Gas!“ zählte zu den schrecklichsten Erfahrungen der Frontsoldaten im Ersten Weltkrieg. 100 000 Soldaten fielen dem erstmals im April 1915 von den Deutschen bei Ypern eingesetzten Giftgas unter schrecklichen Qualen zum Opfer, über eine Million trugen Verletzungen davon. Der Einsatz der Todessubstanzen war ein zivilisatorischer Tabubruch ohnegleichen. Psychologische Folgewirkungen hatte auch der Einsatz der neuartigen Tanks, welche die Briten im Herbst 1917 zum Einsatz brachten. Alle Kriegsparteien berichten vom Phänomen der „Kriegszitterer“, die angesichts traumatischer Erlebnisse von schweren Verhaltensstörungen geplagt aus dem Krieg zurückkehrten. Das Krankheitsbild Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) war damals noch nicht bekannt.



Material

Gottesdienstentwurf

Eröffnung und Anrufung

Glocken

An dieser Stelle könnte die Totenglocke geläutet werden

Musik (Trauermarsch o.ä.)

Votum/Begrüßung

L: Der Friede Gottes sei mit uns allen.
Wir hören auf Gottes Wort und feiern Gottesdienst, weil wir nach Frieden suchen.
Wir gedenken des Krieges, weil wir Frieden wollen.
Wir beten und singen, weil wir glauben, dass Gott Frieden schenkt.
Gott segne uns diese Stunde. Amen.

Eingangslied

Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr (EG 382)

Psalm

L: Wir beten mit Worten aus Psalm 73:
Ich bin doch täglich geplagt,
und meine Züchtigung ist alle Morgen da.

G: Dennoch bleibe ich stets an dir;
denn du hältst mich bei meiner rechten Hand,

L: du leitest mich nach deinem Rat
und nimmst mich am Ende mit Ehren an.

G: Wenn ich nur dich habe,
so frage ich nichts nach Himmel und Erde.

L: Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet,
so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.

G: Denn siehe, die von dir weichen, werden umkommen;
du bringst um alle, die dir die Treue brechen.

L: Aber das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte
und meine Zuversicht setze auf Gott, den HERRN,
dass ich verkündige all dein Tun.

L + G: Ehre sei dem Vater und dem Sohn
und dem Heiligen Geist

wie im Anfang, so auch jetzt
und alle Zeit und in Ewigkeit.
Amen.

Kyrie

- L: Krieg und Gewalt
überall auf der Erde.
Feindschaft und Grausamkeit
auch unter uns.
- Es ist genug, o Herr,
unsere Seele ist betrübt bis in den Tod,
wir sind nicht besser als unsere Väter.
Darum rufen wir zu Dir, Gott, um Erbarmen:
- G: Kyrie eleison (EG 178.9 – Kyrie aus der Ukraine)

Tagesgebet

- L: Herr Jesus Christus,
Du kennst Hass und Gewalt.
Du hast alles durchgemacht,
was Menschen einander antun.
Du weißt, was Leiden ist.
Du weißt, was Schmerzen sind.
Du bist unser Friede.
Erbarme dich über uns.
- G: Amen.

Verkündigung und Bekenntnis

Schriftlesung

Jesus Christus spricht:

Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.
Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.
Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.
Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.
Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.
Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.
Selig sind die die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen.
Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich.

Matthäus 5, 3–10

G: Kyrie eleison (EG 178.9 – Kyrie aus der Ukraine)

Glaubensbekenntnis

(EG Hessen, S.54)

L + G: Wir leben davon,
dass Gott unser Vater ist.
Das Weltall und unser Leben
sind sein Werk.
Er lenkt die Geschichte
und ist auch mächtig,
wo wir sein Wirken nicht wahrnehmen.
Wir leben davon,
dass Gott in Jesus Christus Mensch wurde.
Er lebte wie wir,
doch er war ganz mit Gott verbunden.
An ihm erkennen wir,
wie einer dem anderen begegnen kann.
Er ist getötet und begraben worden,
aber wir wissen: Christus lebt.
Bei ihm endet alle Schuld.
Mit ihm hat Gott uns
ein neues Leben geschenkt.
Auch der Tod
kann uns nicht von ihm trennen.
Wir leben davon,
dass Gott uns durch seinen Geist hilft.
Durch ihn will er alle Menschen
in einer Kirche sammeln.
Durch ihn gibt er uns
Kraft zum Glauben
und Mut, für Gerechtigkeit und
Frieden einzutreten.
Sein Reich ist unsere Hoffnung.

(Aus Heidelberg 1966)

oder EG 184 (dann entfällt das folgende Lied)

Lied vor der Predigt

Es mag sein, dass alles fällt (EG 378)

Predigt

Lied nach der Predigt

Gott gab uns Atem, damit wir leben (EG 432)

Gebet und Segen

Fürbittengebet und Lied EG 430,2-4

L: Du bist ein Freund des Lebens, Gott.
In deinen Händen liegt die Welt,
du liebst alle deine Geschöpfe:
Du weinst mit ihnen,
lachst mit ihnen,
teilst ihre Freude und ihr Leid.

Darum bitten wir dich
für alle Menschen, die im Krieg leben:

Für Kinder, die gezwungen werden, Soldaten zu sein.
Für Mädchen und Frauen, denen Gewalt angetan wird.
Für Alte, die sich nur noch den Tod wünschen,
weil ihr Leben so schrecklich geworden ist.
Für alle, die ihre Heimat, ihre Würde und ihr Leben verlieren.
Für alle Soldaten, freiwillige und unfreiwillige.

Wir rufen:

G: Gib Frieden, Herr, wir bitten (EG 430,2) – *gesungen*

L: Wir bitten dich für alle Menschen,
die Krieg wollen und herbeiführen.
Denen es um Macht geht.
Denen es um Geld geht.
Die über Leichen gehen.
Die Gewalt für Recht halten.
Die aus sicherem Hinterhalt
andere in den Tod schicken.
Wir rufen:

G: Gib Frieden, Herr, wir bitten (EG 430,3) – *gesungen*

An dieser Stelle kann eine Bitte zu aktuellen politischen Ereignissen eingefügt werden.

L: Wir bitten dich für alle,
die den Frieden suchen,
die helfen, heilen, aufbauen, pflanzen,
die lehren, wie man streitet, ohne zu verletzen.
Für die Helfer beim Roten Kreuz und bei Brot für die Welt.
Für die Mitarbeiter beim Technischen Hilfswerk
und bei Amnesty International.
Für Journalisten, die fair Bericht erstatten.

Und für unsere Politiker,
für... (*aktuelle Namen einsetzen*)

Wir rufen

G: Gib Frieden, Herr, gib Frieden (EG 430,4) – *gesungen*

L: Wir beten in der Stille
um Frieden und Gerechtigkeit,
um Einsicht und Verstand,
um Geduld und Liebe,
um alles, was uns auf dem Herzen liegt.

Stilles Gebet

Vaterunser

Schlusslied

Verleih uns Frieden gnädiglich (EG 421) (*ggf. nach der Melodie von Matthias Nagel*)

Segen

L: Der Herr segne dich und behüte dich.
Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig.
Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.

G.: Amen, Amen, Amen. – *gesungen*

Musik

Wind und Blumen. Predigt über Prediger 8,6-9

Weißer Kreuze auf grünem Rasen. Aus einigem Abstand betrachtet, kann man hier ein Spiel spielen mit der Perspektive. Die Reihen stehen genau parallel oder leicht versetzt und je nachdem, in welchem Winkel man sie betrachtet, tun sich endlose Diagonalen auf, bis dorthin, wo die Kreuze ihren Umriss verlieren und zu hellen Flecken verschwimmen. Es bräuchte die Vogelperspektive, um die gesamte Ordnung dieser Anlagen zu erfassen. Sie sind sortiert nach Nationalitäten. Die Felder und Blöcke sind nummeriert und erleichtern so das Auffinden einzelner Gräber.

Denn wer sich auf das Gräberfeld begibt, verliert schnell die Übersicht. Eine Reihe wie die andere, endlos. Und doch hindert etwas einen daran, einfach quer durch die Reihen zu gehen, als wäre das nicht erlaubt. Unwillkürlich ahmt man ein militärisches Zeremoniell nach im Abschreiten der Reihen. Als wäre man plötzlich ein Teil davon geworden. Und war doch eigentlich nur gekommen, um die Namen zu lesen auf den Kreuzen und den Geburtsjahrgang.

Und auf einmal steht man da, zwischen all den jungen Männern. Die wären jetzt auch schon alle tot. Aber sie waren ihr Leben lang tot. Die Namen und die Daten verschwimmen. Und die Diagonalen dehnen sich bis zum Horizont.

*„Weit in der Champagne / im Mittsommergrün,
dort, wo zwischen Grabkreuzen Mohnblumen blüh'n
da flüstern die Gräser und wiegen sich leicht
im Wind, der sanft über das Gräberfeld streicht.
Auf deinem Kreuz finde ich, toter Soldat
deinen Namen nicht, nur Ziffern und jemand hat
die Zahl neunzehnhundertundsechzehn gemalt
und du warst nicht einmal neunzehn Jahre alt.“*

Die Diagonalen dehnen sich und in der Ferne verschwimmt es. Hundert Jahre sind lang. Sie schaffen Abstand. In der Erinnerung an den Beginn des Ersten Weltkriegs im Sommer 1914 ist es schwer, sich noch wirklich berühren zu lassen von dem, was damals geschehen ist.

Die Lieder und Songs aus der Friedensbewegung der 1980er Jahre haben das versucht. Sie haben die Erinnerung an den Krieg benutzt, um Gefühle dafür zu wecken, was Krieg bedeutet und welche Folgen er hat. Doch sie sangen von Wind und von Blumen dabei. Und manchmal hörte sich das so an, als sei der Krieg etwas ganz Natürliches, das aufkommt wie ein Wind und sich auch wieder legt. Etwas wie die Blumen, deren Schönheit am Ende doch siegt über all das Grauen. Der Krieg wie eine Jahreszeit in der Geschichte, mehr nicht. Das machte es für manche leicht, sich nicht berühren zu lassen von der inneren Bewegung der Friedensbewegten. Denn die Zeit dehnt sich doch. Und am Ende geht es ja doch nur um Wind und Blumen.

„So kamen sie Schulter an Schulter und überfluteten den Bahnsteig wie eine graue Welle. Alle Soldaten trugen um Hals und Brust lange Gewinde aus Sommerblumen. Selbst in den Gewehrläufen steckten Sträuße von Astern, Levkojen und Rosen, als wollten sie den

Feind mit Blumen beschießen“, schreibt ein Mädchen am 4. August 1914 in ihr Tagebuch.

Es ist Sommer, es ist Anfang August, als sie losgehen. Die Gärten sind voller Blumen und durch das Korn auf den Feldern geht in Wellen der Wind. Aber es geht nicht sehr lange um Wind und Blumen in diesem Krieg. Sie werden den Feind nicht mit Blumen beschießen, sondern mit Schrapnellen und Mörsern, mit Maschinengewehren und Giftgas. Kein Wind und keine Blumen mehr, sondern kalter Regen und vollgelaufene Schützengräben, Baumgerippe und wegloser Morast auf den Schlachtfeldern.

Was dann noch kam, reduziert sich mit dem Abstand eines Jahrhunderts in der Erinnerung vor allem auf den endlosen Stellungskrieg im Westen, auf den Namen „Verdun“. Hier werden deutsche und französische Truppen in der „Blutmühle“ buchstäblich zerrieben. Nur ein Bruchteil der Hunderttausenden von Toten der großen Schlachten wird später überhaupt in Reihen und mit Kreuzen und in Gräbern bestattet werden können, auf denen Blumen wachsen können und über die der Wind geht. Als sie losgehen, mit Astern und Levkojen am Gewehr, von den Feldern, auf denen sie gearbeitet haben auf das Feld der Ehre, wissen sie nichts davon.

Denn jedes Vorhaben hat seine Zeit und sein Gericht, und des Menschen Bosheit liegt schwer auf ihm. Denn er weiß nicht, was geschehen wird, und wer will ihm sagen, wie es werden wird?

Der Mensch hat keine Macht, den Wind aufzuhalten, und hat keine Macht über den Tag des Todes, und keiner bleibt verschont im Krieg, und das gottlose Treiben rettet den Gottlosen nicht.

*Das alles hab ich gesehen und richtete mein Herz auf alles Tun, das unter der Sonne geschieht zur Zeit, da ein Mensch herrscht über den andern zu seinem Unglück.
(Prediger 8,6-9)*

Worte, so zeitlos wie Wind und Blumen. Worte aus der Bibel, gesammelt von einem, der menschliche Erfahrungen aufgeschrieben hat. Viel länger als einhundert Jahre ist das her. Doch diese Worte dehnen sich über die Zeit. Sie bleiben so beweglich und lebendig wie der Wind. Sie sind immer frisch und neu, wie die Blumen. In diesen Worten verdichtet sich eine menschliche Erfahrung. Dass nichts bleibt, wie es war. Dass nichts so ist, wie es anfangs erscheint. Und einmal auch die andere Seite zu sehen sein wird. Jedes Vorhaben hat seine Zeit und sein Gericht.

Das Buch des Predigers ist ein Buch voller Skepsis. Da hat sich einer alles angesehen, was ein Menschenleben ausmacht – und weiß sehr genau, dass zum einen immer das andere gehört. Geboren werden hat seine Zeit, Sterben hat seine Zeit, Töten hat seine Zeit, Heilen hat seine Zeit, lieben hat seine Zeit, Hassen hat seine Zeit, Streit hat seine Zeit und Friede hat seine Zeit und so weiter und so weiter... Das zu wissen, ist gut. Es macht dankbar für das Schöne und vielleicht gelassener im Blick auf das Schwere. Keine schlechte Haltung für ein Menschenleben.

Aber auch diese Haltung kann Menschen nicht bewahren vor der Erfahrung, dass man trotzdem am Anfang nie wissen kann, was am Ende sein wird. Denn er weiß nicht, was geschehen wird, und wer will ihm sagen, wie es werden wird?

Als die Soldaten loszogen, mit Blumen am Gewehr im August 1914, dachten alle: Jetzt ist es endlich so weit. Die bürgerlichen Schichten begrüßten die Mobilmachung, weil sie an die besondere Sendung des deutschen Volkes glaubten. Sie wurden darin unterstützt und befeuert von Predigern, die davon sprachen, dass dieser Krieg heilig sei und sogar ein Gottesdienst. Aber viele von denen, die losgehen mussten, haben geahnt, dass die Blumen in ihren Gewehren sehr bald schon verwelkt sein würden und dass sie bestimmt nicht Weihnachten wieder zu Hause sein würden. „Die Gesichter der Soldaten waren ernst. Ich hatte gedacht, sie würden lachen und jubeln“, schreibt das Mädchen.

Sie blicken ernst und sie wussten im Sommer 1914 nicht, dass der Krieg, in den sie zogen, zum Inbegriff werden würde für das, was Krieg bedeutet. Dass er die Weisheit des Predigers bestätigen würde, dass keiner verschont bleibt im Krieg, in einer Weise, die sich niemand vorstellen konnte. Dieser Krieg wird aber auch danach fragen lassen, was es mit der Bosheit des Menschen auf sich hat. Ist sie seine Schuld oder kommt sie über ihn wie ein Unglück?

Die Frage danach, wer schuld war an diesem Krieg, wird auch noch nach einhundert Jahren gestellt. Dass man sich heute mehr oder weniger einigt darauf, dass alle Beteiligten am Ersten Weltkrieg durch ihr Tun und ihr Lassen schuldig geworden sind, ist eine Antwort und keine Antwort. Kriege sind keine Naturgewalt, sie brechen nicht aus wie eine Seuche oder über Menschen herein wie eine Naturkatastrophe, auch wenn sie sich am Ende wie eine anfühlen. Oft wird vom Ersten Weltkrieg als der „Urkatastrophe“ des 20. Jahrhunderts gesprochen. Aber auch dieser Krieg ist nicht ausgebrochen, sondern begonnen worden. Heute vor einhundert Jahren, am 3. August 1914, erklärte Deutschland Frankreich den Krieg. Doch das ist ja Geschichte. Und am Ende bleiben dann Wind und Blumen?

Die Skepsis des Predigers, der so viel gesammelt hat an menschlicher Erfahrung, ist eine doppelte. Sie zweifelt auch an dem, was sie bereits verstanden zu haben glaubte vom Menschsein. Sie stellt wieder in Frage, was schon längst zu einer Einsicht geworden war. Diese Skepsis darf sich nie legen, wie der Wind sich nicht legt. Sie muss nachwachsen, wie die Blumen.

Denn die Diagonalen dehnen sich und sie reichen bis in unsere Zeit, bis in den Sommer 2014. In den Gärten blühen die Blumen und durch das Korn auf den Feldern geht in Wellen der Wind. Mit dem Abstand eines Jahrhunderts, wie aus der Vogelperspektive, ist es leicht, die Übersicht zu bekommen über das, was damals geschehen ist. Politische Situationen und militärische Interventionen von vor hundert Jahren können wir heute beurteilen. Wir sind uns einig darin, dass der Krieg damals schrecklich und sinnlos war und werden noch bestätigt durch das Wissen um das, was ihm dann noch folgte. Das alles haben wir gesehen. Die Kriege des vergangenen Jahrhunderts haben uns klüger gemacht und vorsichtiger. Mit Blumen und Hurra werden keine Soldaten mehr verabschiedet. Weil wir wissen, dass es enden kann mit Blumen auf einem Sarg und Blumen auf einem Grab.

Doch die Diagonalen dehnen sich weiter, bis zu uns. Man kann ein Spiel spielen mit der Perspektive. Der Krieg ist so lange her und immer noch herrschen in der Welt, in der wir leben, Menschen übereinander zu ihrem Unglück. Und wir stehen mitten darin und

müssen aufpassen, dass wir nicht anfangen, wieder die Reihen abzuschreiten und das militärische Zeremoniell nachzuahmen. Ehe die Namen und die Daten verschwimmen und wir an Gräbern stehen von Menschen, die noch leben könnten und wir uns trösten müssen mit Blumen und Wind. Denn jedes Vorhaben hat seine Zeit und sein Gericht, sagt der Prediger. Auch heute, auch unsere Vorhaben. Denn keiner bleibt verschont im Krieg. Amen.

Herkunft der nicht-biblischen Zitate

- „Weit in der Champagne...“ aus dem Lied „Es ist an der Zeit“ von Hannes Wader, erstmals veröffentlicht 1982 auf dem gleichnamigen Album.
- „Schulter an Schulter...“ . (Tagebucheintrag der zwölfjährigen Elfriede Kuhr aus Schneidemühl) in: Peter Englund, Schönheit und Schrecken. Eine Biografie des Ersten Weltkriegs in neunzehn Schicksalen, Hamburg 2013, S. 19)

Die Autorin der Predigt Pfarrerin Kathrin Oxen (*1972) ist Leiterin des Zentrums für evangelische Predigtkultur in Lutherstadt Wittenberg.

www.predigtzentrum.de

Liturgische Bausteine

Psalmen

- Psalm 25 (EG 713)
- Psalm 69 (EG 731)
- Psalm 85
- Psalm 90 (EG 735)
- Psalm 102 (EG 741)
- Psalm 126 (EG 750)
- Psalm 130 (EG 751)
- Psalm 143 (EG 755)

Lesungen und Predigttexte

- 1.Mose 4, 1-16
Kain und Abel
- Psalm 85, 8-14
Dass Gerechtigkeit und Frieden sich küssen
- Jeremia 8, 4-7
Mein Volk will das Recht des Herrn nicht wissen
- Jeremia 29, 7 und 11-14a
Ich habe Gedanken des Friedens über Euch
- Micha 4, 1-4
Schwerter zu Pflugscharen
- Klagelieder 5,1-22
Klage des Volkes Israel
- Lukas 6,36-42
Von der Stellung zum Nächsten
- Johannes 14, 27-29
Meinen Frieden gebe ich Euch
- Römer 12, 17-21
Lass dich nicht vom Bösen überwinden
- Offenbarung 21, 3-5a
Weder Leid, noch Geschrei, noch Schmerz

Friedensgebet von Coventry (EG 828)

- L: Wir alle haben gesündigt und mangeln des Ruhmes,
den wir bei Gott haben sollten. Darum lasst uns beten:
- G: Vater, vergib!
- L: Den Hass, der Rasse von Rasse trennt, Volk von Volk, Klasse von Klasse:
- G: Vater, vergib!
- L: Das habsüchtige Streben der Menschen und Völker, zu besitzen,
was nicht ihr Eigen ist:
- G: Vater, vergib!
- L: Die Besitzgier, die die Arbeit der Menschen ausnutzt und die Erde verwüstet:
- G: Vater, vergib!
- L: Unseren Neid auf das Wohlergehen und Glück der anderen:
- G: Vater, vergib!
- L: Unsere mangelnde Teilnahme an der Not der Heimatlosen und Flüchtlinge:
- G: Vater, vergib!
- L: Den Rausch, der Leib und Leben zugrunde richtet:
- G: Vater, vergib!
- L: Den Hochmut, der uns verleitet, auf uns selbst zu vertrauen und nicht auf dich:
- G: Vater, vergib!
- L: Lehre uns, o Herr, zu vergeben und uns vergeben zu lassen,
dass wir miteinander und mit dir in Frieden leben.
- G: Darum bitten wir um Christi willen.
Gott, wir sind nicht die friedlichen Menschen
als die wir uns gerne sehen.
Auch in uns wohnt das Streben nach Macht
und die Bereitschaft zur Gewalt.
Wir besitzen genug Waffen,
um eine ganze Welt zu vernichten.
Wir handeln mit Rüstungsgütern
ohne zu wissen, was mit ihnen geschieht.
Wir wollen lieber unsere Ruhe,
als für den Frieden eintreten.
Wir sind für Ausgewogenheit,
vergessen aber, dass du Partei ergriffen hast.
Herr, erbarme dich.

(Agende der EKKW 1-2, Nr. 1073, bearbeitet)

Tagesgebete

Gott,
wie sollen wir bestehen,
wenn du kommst,
über uns zu richten?
Wir denken heute zurück an das Unheil der Kriege,
die von unserem Volk ausgegangen sind,
an das zertretene Glück
und das zerstörte Leben
so vieler Menschen.

Wir versuchen,
der Schuld unseres Volkes standzuhalten,
sie nicht zu verharmlosen,
sie nicht wegzureden,
aber wir trauern auch um unsere Gefallenen
und um die Opfer der Bombennächte.

Gott,
du bist ein Gott des Friedens,
wir bitten dich:
Richte uns mit Barmherzigkeit.
Lass Versöhnung wachsen,
wo Feindschaft war,
und Trost einkehren,
wo Menschen noch leiden.
Breite den schönen Glanz deines Friedens aus über Zion
und über allen Völkern der Welt.

(Sylvia Bukowski, in: Lass mich blühen unter deiner Liebe. Gebete zu den Wochenpsalmen, Wuppertal 2003, S. 143. Mit freundlicher Genehmigung der Autorin.)

Du, Gott des Friedens, Vater im Himmel,
der du uns liebst und Zukunft gibst,
wir bitten dich für die Zukunft unserer Erde
und ihrer Menschen:
dass wir es lernen,
im Frieden miteinander zu leben,
weil wir in jedem Menschen dein Ebenbild erkennen
– so schwer es auch sein mag.
Wir bitten dich durch Jesus Christus,
der durch den Heiligen Geist unter uns lebt und wirkt
heute und in alle Ewigkeit.

(Agende 1.2 der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Kassel 1996, Nr. 966)

Gott, wir erschrecken vor dem, was geschehen ist:
Millionen Opfer und niemand wollte oder konnte es verhindern.
Und doch hast du uns zum Frieden geschaffen.
Du traust uns zu, dass wir widersprechen,
wo Hass geschürt wird,
dass wir vermitteln,
wo man Menschen gegeneinander hetzt.
Du gehst an unserer Seite,
jeden Schritt zum Frieden.

Helmut Wöllenstein

Fürbitten

L: Wir bitten dich für die Menschen,
deren Wege steinig und schwer sind,
die weder vor noch zurück wissen,
die Angst vor der Zukunft haben oder die Vergangenheit nicht vergessen können.
Wir bitten dich: Schenke du ihnen die Gewissheit,
dass du ein Gott bist, der die Vergangenheit nicht vergisst,
die Gegenwart sieht
und die Zukunft kennt.

Lied: Wo Menschen sich vergessen, die Wege verlassen
und neu beginnen, ganz neu,
da berühren sich Himmel und Erde,
dass Frieden werde unter uns,
da berühren sich Himmel und Erde,
dass Frieden werde unter uns.

(KTL Hamburg 2013, Nr. 98; Str. 1)

L: Wir bitten dich für die Menschen,
die auf unserer Welt leiden,
weil sie getreten werden,
missachtet werden,
die Stürme des Lebens sie daran hindern,
ihr Segel in die Zukunft zu setzen.
Wir bitten dich: Hilf uns dabei,
den Weg zu gehen, den Du für uns willst,
andere zu lieben, zu achten,
einzuschreiten, wenn Dein Wort mit Füßen getreten wird.

Lied: Wo Menschen sich verschenken,
die Liebe bedenken und neu beginnen, ganz neu,
da berühren sich Himmel und Erde,
dass Frieden werde unter uns,

da berühren sich Himmel und Erde,
dass Frieden werde unter uns.

(KTL Hamburg 2013, Nr. 98; Str. 2)

L.: Wir bitten dich für uns,
sei du bei uns, wenn wir auf dem Holzweg sind,
wenn der Weg, auf dem wir gehen, in die Irre führt,
wenn wir uns verlaufen haben,
oder die Straße, die wir gehen,
immer nur zu uns selbst führt.

Wir bitten dich,
schenke uns den Mut,
kleine Schritte in eine andere Richtung zu gehen,
damit wir den alten Kurs überwinden,
neue Pfade finden
und zugewachsene Wege wieder neu gehen können.

Lied: Wo Menschen sich verbünden,
den Hass überwinden und neu beginnen, ganz neu,
da berühren sich Himmel und Erde,
dass Frieden werde unter uns,
da berühren sich Himmel und Erde,
dass Frieden werde unter uns.

(KTL Hamburg 2013, Nr. 98; Str. 3)

Auf dem Altar steht eine Vase. Neben ihr liegen zu Beginn des Fürbittengebets auf der einen Seite tote Dornenzweige, auf der anderen Seite Rosen.

L1: Ewiger Gott,
vor dir gedenken wir.
Wir blicken zurück,
wir halten inne,
wir bitten, dass du uns leitest.

Wir denken an die Menschen,
die in Kriegen ums Leben gekommen sind
und die andere getötet haben.
Menschen aus allen Völkern Europas
und aus vielen Teilen der Welt.

Alle: Herr, erbarme dich ... (EG 178.11)

Ein toter Dornenzweig wird in die Vase auf dem Altar gesteckt.

L2: Wir denken an die Familien der Opfer von Krieg,
Gewaltherrschaft und Terror.

Alle: Herr, erbarme dich ... (EG 178.11)

Ein toter Dornenzweig wird in die Vase auf dem Altar gesteckt.

L: Wir denken an die Menschen,
die gegen Gewalt Widerstand geleistet haben
und dabei ihr Leben gelassen haben.

Alle: Herr, erbarme dich ... (EG 178.11)

Ein toter Dornenzweig wird in die Vase auf dem Altar gesteckt.

L1: Wir denken an die Hoffnungen
auf Frieden und Gerechtigkeit,
die von Armeestiefeln zertreten
und von Gewehrkolben zerschlagen worden sind,
Hoffnungen, die wir zu unserer Sache machen können.

Alle: Herr, erbarme dich ... (EG 178.11)

Eine Rose wird in die Vase auf dem Altar gesteckt.

L2: Wir denken an die, die es schaffen,
ihren Feinden die Hand zu reichen
und den Kreislauf der Gewalt durchbrechen.

Alle: Herr, erbarme dich ... (EG 178.11)

Eine Rose wird in die Vase auf dem Altar gesteckt.

L1: Wir denken an die, die sich weigern,
wenn ihnen befohlen wird,
andere Menschen umzubringen.

Alle: Herr, erbarme dich ... (EG 178.11)

Eine Rose wird in die Vase auf dem Altar gesteckt.

L2: Wir denken an die, die sich für Frieden einsetzen –
auch dort, wo es aussichtslos scheint.

Alle: Herr, erbarme dich ... (EG 178.11)

Eine Rose wird in die Vase auf dem Altar gesteckt.

L1: Ewiger Gott,
prüfe uns und erkenne, wie wir es meinen.
Und sieh, ob wir auf bösem Wege sind,
und leite uns auf ewigem Wege. (Ps 139)

Alle: Herr, erbarme dich ... (EG 178.11)

Eine Rose wird in die Vase auf dem Altar gesteckt.

Segen

L.: Gott segne uns
und alle Menschen.
Sein Segen gilt allen gleich,

und nicht dem einen mehr
und der anderen weniger.

Gott segne uns,
wenn uns Schuld drückt,
wenn uns Leid berührt
und schenke uns seinen Frieden.

G.: Amen.

Gedichte

John McCrae (1872-1918)

Auf Flanderns Feldern

Auf Flanderns Feldern blüht der Mohn
Zwischen den Kreuzen, Reihe um Reihe,
Die unseren Platz markieren; und am Himmel
Fliegen die Lerchen noch immer tapfer singend
Unten zwischen den Kanonen kaum gehört.

Wir sind die Toten. Vor wenigen Tagen noch
Lebten wir, fühlten den Morgen und sahen den leuchtenden Sonnenuntergang,
Liebten und wurden geliebt, und nun liegen wir
Auf Flanderns Feldern.

Nehmt auf unseren Streit mit dem Feind:
Aus sinkender Hand werfen wir Euch
Die Fackel zu, die Eure sei, sie hoch zu halten.
Brecht Ihr den Bund mit uns, die wir sterben
So werden wir nicht schlafen, obgleich Mohn wächst
Auf Flanderns Feldern.

Else Lasker-Schüler (1869-1945)

Wir können nicht mehr schlafen...

Ein winziger Mensch ist oft ein ganzes Volk
Doch jeder eine Welt
Mit einem Himmelreich wenn
Er der Eigenschaften uredelste pflegt:

Gott
Gott aufsprießen läßt in sich
Gott will nicht begossen sein
Mit Blut.

Wer seinen Nächsten tötet
Tötet im Herzen aufkeimend Gott
Wir können nicht mehr schlafen in den Nächten.

Mit freundlicher Genehmigung der Else Lasker-Schüler-Gesellschaft, Wuppertal. Das Gedicht stammt aus dem Nachlass, ist möglicherweise nicht ganz fertig geworden.

Ernst Toller (1893-1939)

Den Müttern

Mütter.

Eure Hoffnung, Eure frohe Bürde
Liegt in aufgewühlter Erde,
Röchelt zwischen Drahtverhauen,
Irret blind durch gelbes Korn.
Die auf Feldern jubelnd stürmten,
Torkeln eingekerkert, wahnsinnschwärend,
Blinde Tiere durch die Welt.

Mütter!

Eure Söhne taten das einander.

Grabt Euch tiefer in den Schmerz,
Laßt ihn zerren, ätzen, wühlen,
Recket gramverkrampfte Arme,
Seid Vulkane, glutend Meer:
Schmerz gebäre Tat!

Euer Leid, Millionen Mütter,
Dien' als Saat durchpflügter Erde,
Lasse keimen
Menschlichkeit.

Ricarda Huch (1864-1947)

Frieden

Von dem Turme im Dorfe klingt
Ein süßes Geläute;
Man sinnt, was es deute,
daß die Glocke im Sturme nicht schwingt.
Mich dünkt, so hört ich's als Kind;
Dann kommen die Jahre der Schande;
Nun trägt's in die Weite der Wind,
Dass Friede im Lande.

Wo mein Vaterhaus einst fest stand,
Wächst wuchernde Heide;
ich pflück, eh ich scheide,
einen Zweig mit zitternder Hand.
Das ist von der Väter Gut
Mein einziges Erbe;
Nichts bleibt, wo mein Haupt sich ruht,
bis ich einsam sterbe.

Meine Kinder verwehte der Krieg;
Wer bringt sie mir wieder?
Beim Klange der Lieder
Feiern Fürsten und Herren den Sieg.
Sie freuen sich beim Friedensschmaus,
die müß'gen Soldaten fluchen –
Ich ziehe am Stabe hinaus,
mein Vaterland suchen.

Mit freundlicher Genehmigung der Erbegemeinschaft Alexander Böhm.

Jean Marc Bernard (1881-1915)

De profundis

Aus der Tiefe unsres Grabens
Erheben wir zu dir die Hand,
O Herr! Erbarm dich über uns,
Die Seele ist uns ausgebrannt.

Denn mehr als unser Fleisch noch ist
Die Seele ohne Kraft und Mut.
Ein Sturm ist über uns gekommen
Von Eisen, Brand und Flut.

Du siehst, wir sind von Schmutz bedeckt,
Ermattet, abgezehrt, zerrissen...
Doch hast du unser Herz erblickt?
Mein Gott, dies eingestehn zu müssen:

Wir sind der Hoffnung so beraubt.
Der Frieden ist noch so weit fort,
Daß wir es manchmal kaum mehr wissen,
Ob hier die Pflicht, ob dort.

Schenk uns in diesem steten Tode
Dein Licht und deinen Trost – der schafft
Die Furcht aus unsern müden Herzen;
Erfülle uns mit neuer Kraft!

Doch all den Toten, die zur Erde
Und in den Sand gebettet sind,
Gib, Herr, die unsagbare Ruhe!
Sie haben es verdient.

Georg Schwikart (*1964)

Einsicht an einem Sommertag

Auf der Rückseite der Rechnung
(Smutjeteller, also Hering mit Bratkartoffeln,
dazu ein Pils, der Nachtsch in der Hopfenlaube
lockte nicht besonders) notiere ich
die Namen von Ostfriesen aus Esens
und anderen Dörfern und Weilern:
Johann Gerhard Folkerts
Harm Heinks Willms
Cornelius Christoph Haag –
drei nur von den vielen, die da stehen
auf dem Ehrenmal vor St. Magnus –
junge Männer, Bauern und Gesellen,
vielleicht ein Student auch, dahingemetzelt
vor Metz, Sedan, oder wo auch immer.

Ein Mahnmal mahnt so wenig wie
ein Denkmal denkt und ein Grabmal gräbt
man wollte sie nicht vergessen, die Burschen
man wollte allerdings vergessen die Tränen
der Frauen, Geliebten, der Eltern, Geschwister
verdrängen das Ende: zerschossen, zerfetzt
verhungert, erfroren, von Krankheiten dahin-
gerafft. Neue Kriege, neue Tote, neue
Ehrenmale. Bis heute geht es weiter. Bis heute
erinnert man sich an Johann, Harm und Cornelius,
ihre Namen bleiben, in Stein konserviert.
Sie sollen bleiben. Nicht aber der Satz,
der niemals stimmte: Nicht vor hundert oder
tausend Jahren, nicht in Reich und Republik.

Erklär mir diese Ehre mal!
Der Satz, er prangt am Ehrenmal
wo der Soldaten Tod verbrämt wird
zur Großtat. Gefallen, heißt es verhüllend,
doch wer fällt, kann wieder aufstehn.
Sie bleiben liegen. Es ist noch nicht vorbei.
Opfer für Mars, Indra und den Gott Kapital.
Meißelt ihn weg, er verdummt das Volk,
er bedroht unsere Jugend, der Satz:
Sie starben fürs Vaterland.
Vaterland stirbt, Muttersprache verstummt.
Sie starben ohne Sinn. – Jetzt wär's Zeit

für ein Eis. Shoppen in Esens. 18 Uhr:
Orgelstunde in St. Magnus. Urlaub eben.

Georg Schwikart, in: Rhythmusstörung. verdichtetes Leben. Steyler Verlag 2012

Auslandsgemeinden / Urlaubserseelsorge

Deutschland, im Sommer 2014: Die Medien sind voll von Themen des Ersten Weltkrieges: Giftgas und Grabenkämpfe, Kriegsschuld und verordnete Friedensschlüsse, Blutrausch und böses Erwachen der Schlafwandler, die vor hundert Jahren in den „Großen Krieg“ hineingeschlittert sind.

Der Erste Weltkrieg ist präsent – auch in den Auslandsgemeinden und den Gemeinden, in denen Urlaubsseelsorger den Touristen spirituelle Erfahrungen ermöglichen und zu Gottesdiensten oder zu Bildungsveranstaltungen einladen. Gut möglich, dass Deutsche gerade im Ausland viele Fragen in die Kirchengemeinden tragen. Dass sie es gar nicht als Gegensatz empfinden: sich mitten im Sommer an die Schrecken des Weltkriegs zu erinnern – dann, wenn die meisten Menschen in den Urlaubsmodus geschaltet haben. Seit wann schließen sich Ferienlaune und Wissensdrang aus? Die Seele, die im Urlaub sprichwörtlich baumelt, will gefüttert werden, möchte verstehen: Welche Rolle spielte „mein“ Land vor hundert Jahren?

Diese Fragen kommen auch von außen, von den Einheimischen: Vielleicht aus bloßer Neugier, vielleicht aber auch als späte Folge alter Ressentiments. In vielen Ländern ist es so: Wo heute Touristen unbekümmert Urlaub machen oder Deutsche leben und Gastfreundschaft genießen, herrschte vor nicht allzu langer Zeit Krieg. Franzosen, Belgier, Deutsche: Dass sie so unbeschwert wie heute miteinander umgehen, hätte bis vor Kurzem niemand gedacht. Die Folgen des Ersten Weltkriegs sind in vielem noch gegenwärtig. Die Deutschen, die in anderen Ländern leben, können davon viele Geschichten erzählen und Erfahrungen beisteuern.

Wenn Sie in einer Auslandsgemeinde oder als Urlaubsseelsorger verantwortlich sind für die Gemeindegemeinschaft, haben Sie vielfältige Möglichkeiten, den Ersten Weltkrieg zu thematisieren. Reichhaltiges Material für Gottesdienste und Andachten sowie für Gesprächskreise finden Sie in dieser Sammlung.

Damit Sie wissen, was in dem Land, in dem Sie arbeiten, zur Zeit des Ersten Weltkriegs geschah, haben wir kurze Länderinformationen zu 16 Staaten und Regionen zusammengestellt. Den vorformulierten Text für einen Beitrag in Ihrem Gemeindebrief können Sie mit diesen Länderinfos anreichern und dadurch für Ihre Region anpassen.

Außerdem möchten wir Sie ermutigen, vor Ort die Initiative für Gedenkgottesdienste zu ergreifen. Das Gedenken findet über die nationalen und konfessionellen Grenzen hinweg statt. Wichtig ist es, an vielen Orten in lokalen Gedenkfeiern zu zeigen: Gerade wir Deutschen scheuen uns nicht, an den Ersten Weltkrieg zu erinnern. Beschämt sehen wir, dass die meisten Christen in den Kriegstaumel einfielen. Dankbar erkennen wir, dass die evangelischen Kirchen viele Schritte zu einer Friedenskirche gegangen sind, unabhängig vom Staat und in großer Verantwortung vor der Friedensbotschaft des Evangeliums. Sprechen Sie ihre Partnergemeinden vor Ort an: Katholische, Freikirchliche, heimische wie die Auslandsgemeinden anderer Kirchen. Die liturgischen Bausteine dieser Materialsammlung können Ihnen auch dabei helfen.

Vorlage für Gemeindebrief

Erinnern an den Ersten Weltkrieg: „Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens“
(Lukas 1,79)

(Bebilderung: Plakatmotiv; Fotos in dieser Materialsammlung, siehe „Service“)

Vor hundert Jahren begann der Erste Weltkrieg. Ganz Deutschland verfiel in einen riesigen Kriegstaumel. Ein vierjähriges entsetzliches Inferno folgte. Millionen Menschen, Soldaten wie Zivilisten, wurden getötet, Länder und Städte verwüstet. Giftgas und neue Waffen verwandelten die Kampfplätze in bluttriefende Schlachtfelder.

Entzündet hatte sich der Weltenbrand am 28. Juni 1914: In Sarajevo erschoss ein serbischer Attentäter den österreichischen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und seine Frau Sophie. Was dann geschah, werten Historiker als Versagen der Diplomatie auf allen Ebenen: Österreich erklärte Serbien den Krieg; dessen Verbündeter Russland rief zur Generalmobilmachung. Vorsorglich erklärte Deutschland Russland und Frankreich den Krieg und verstieg sich zu der Illusion, beide Länder im Blitzkrieg zu besiegen. Belgien wurde überrannt; Großbritannien, schließlich auch die USA griffen ein. Auf der ganzen Welt entstanden Kriegsherde. Nach vier Jahren konnten sie gelöscht werden. Die „Friedensverträge“ hinterließen eine neue Weltordnung, waren jedoch so brüchig, dass sich gut 20 Jahre später die Welt erneut im Kriegsdesaster fand.

(Gegebenenfalls hier einfügen: Info zur Situation im Land Ihrer Gemeinde, siehe „Länder-Informationen“)

Wir Christen fragen uns besonders: Wie konnte es sein, dass sich damals so viele Christen vom Kriegsfieber anstecken ließen? Wie konnten sie glauben, dass Gott mit ihnen in den Krieg zieht? Wie kommt es, dass die Kirchen versagten und sich nur sehr wenige Christen gegen den Krieg, für den Frieden aussprachen?

Wir Christen fragen uns besonders: Wie konnte es sein, dass sich damals so viele Christen vom Kriegsfieber anstecken ließen? Wie konnten sie glauben, dass Gott mit ihnen in den Krieg zieht? Wie kommt es, dass die Kirchen versagten und sich nur sehr wenige Christen gegen den Krieg, für den Frieden aussprachen?

Unsere Gemeinde stellt mit der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg unter ein biblisches Motto: „Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens“ (Lukas 1,79). Wir sind dankbar für die lange Friedenszeit seit 1945. Und wissen doch, dass die Kriegsgefahr nicht für immer gebannt ist. Deshalb möchten wir achtsam sein, wenn erneut Hass das Zusammenleben vergiftet, wenn Kriegsrhetorik die Bemühungen um diplomatische Lösungen von Konflikten übertönt. „In diesen Wochen und Monaten des Jahres 2014 stellen wir uns die bange Frage, ob Europa wirklich, nach den Schrecken zweier Weltkriege und der furchtbaren Schuld des Holocaust, den Friedensruf aus Gottes Wort gehört und verinnerlicht hat“, sagt der EKD-Ratsvorsitzende Nikolaus Schneider: „Wieder werden in Europa Grenzen mit Gewalt verändert und es droht eine neue Blockkonfrontation. Mehr denn je brauchen wir die Friedensbotschaft des Evangeliums, für den Frieden und Verständigung engagierte Christinnen und Christen und eine verantwortungsvolle Friedenspolitik. Möge die

Erinnerung an eine große Katastrophe Europas uns ermutigen, eine weitere Katastrophe mit all unserer Kraft, Geduld und Leidenschaft zu vermeiden. Dazu helfe uns Gott!“

Auch in unserer Kirchengemeinde wollen wir an die Konsequenzen aus dem Ersten Weltkrieg nachdenken. Deshalb laden wir sie ein

(zum Gesprächsabend) (zur Friedensandacht) (zum Gedenkgottesdienst)

Länder-Informationen

Afrikanische Länder

Situation 1914

Der afrikanische Kontinent war gänzlich unter den europäischen Staaten aufgeteilt worden. Auf dem Berliner Kongress 1878 hatten sich die Kolonialmächte über ihre wechselseitigen Interessen verständigt. Die Berücksichtigung oder gar Beteiligung der afrikanischen Nationen war nicht vorgesehen. Die Rohstoffe, die Kolonialwaren und die Menschen Afrikas wurden zur Ausbeutung freigegeben.

Afrikaner auf europäischen Schlachtfeldern

Von Anfang an wollten die Europäer das »Menschenmaterial« aus den Kolonien zur Kriegsführung nutzen. Die Briten setzten mehr als 1,5 Millionen indische Soldaten ein, die Franzosen holten nordafrikanische Araber und Schwarz-Afrikaner an die Front, was die Deutschen zu wüsten rassistischen Ausfällen provozierte: Da sollten doch tatsächlich »Neger« deutschen Kriegsgefangenen Befehle geben! Welche Demütigung planten die Franzosen!

Dabei war das Los der Afrikaner an den europäischen Fronten bedauernswert. Sie standen auch »im Felde« am Ende der Hierarchie, waren nur schlecht ausgebildet und auf die blutigen Kämpfe in den kalten Sumpflandschaften kaum vorbereitet. Wer Glück hatte, erhielt einen Arbeits- oder Dienstjob hinter der Front. Ansonsten wurden die »Senegalesen«, wie die schwarzen Soldaten in Frankreich allgemein bezeichnet wurden, zumeist als »Kanonenfutter« angesehen.

Krieg in Afrika

Auch nach Afrika selbst trugen die Europäer ihren Krieg. Zwar konnten die Alliierten die deutschen Kolonien, die wie ein Fleckenteppich über den Kontinent verteilt waren, rasch besetzen. Doch in »Deutsch-Ostafrika« (heute Tansania) führte der Kommandant der Kolonialtruppen, General Paul von Lettow-Vorbeck, bis 1918 seinen persönlichen Krieg. Seine Armee umfasste maximal 3 000 deutsche Soldaten und bis zu 14 000 einheimische »Askaris«. Als seine Stellung in Ostafrika nicht mehr zu halten war, begab sich Lettow-Vorbeck auf einen verlustreichen, über 2000 Kilometer langen, Marsch. Mit seinem Kampf wollte er Kräfte der Alliierten in Afrika binden, so begründete er seinen strapaziösen und blutigen Zug durch Ostafrika. Rund 120 000 Menschen kostete Lettow-Vorbecks Afrikakrieg das Leben. Neben den einheimischen Soldaten mussten Zehntausende von Trägern rekrutiert werden, andere Transportmöglichkeiten gab es in

der afrikanischen Wildnis kaum. Lettow-Vorbeck konnte das zweifelhafte Verdienst beanspruchen, als letzter der deutschen Generäle die Waffen gestreckt zu haben – Wochen nach dem Waffenstillstand in Europa.

Als Lettow-Vorbeck im März 1919 nach Deutschland zurückkehrte, wurde er als »Löwe von Afrika« begeistert gefeiert. Er tat sein Übriges, um seinen Mythos zu pflegen. Bis in die 70er Jahre hinein wurden Bundeswehrkasernen nach des Kaisers Afrikageneral benannt.

Balkanstaaten

Situation 1914

Der Balkan galt spätestens seit der Jahrhundertwende als »Pulverfass«. In mehreren Kriegen hatten die Balkanvölker die türkische Herrschaft, die noch 1908 bis Mazedonien und Albanien reichte, abgeschüttelt. Das Habsburgerreich hatte die Gelegenheit genutzt, das formal noch osmanische Bosnien in die Doppelmonarchie einzugliedern. Ein fataler Schritt. Denn mit Bosnien kam zu den Slowenen und Kroaten eine weitere überaus komplizierte südslawische Volksgruppe in den Vielvölkerstaat.

Erst nach zwei weiteren blutigen Kriegen wurden dann 1913 jene Grenzen gezogen, die wir auf den historischen Karten finden. Die neu entstandenen Balkanstaaten waren wenig gefestigt; die politisch-sozialen Zustände schwankten aus der Sicht der »gestandenen« Europäer zwischen Shakespeare'scher Dramatik und Operettenstaaten: Vorlage für Léhars »Lustige Witwe« war das Zwergreich Montenegro. In punkto Nationalismus aber zogen vor allem die Serben den übrigen Europäern schnellstens nach.

Attentat und Kriegsverlauf

Während ihres Sarajewo-Besuches wurde das österreichische Thronfolgerpaar von jungen serbischen Attentätern erschossen. Warum aus einem Attentat am Rande Europas ein so gigantischer Weltenbrand werden konnte, diese Frage ist bis heute nicht eindeutig geklärt. Fest steht aber, dass das Krisenmanagement der europäischen Diplomatie vollständig versagte. Fest steht auch, dass viele Beteiligte auf dem Feuer der sogenannten Julikrise ihr eigenes Süppchen kochen wollten.

Bosnier und Kroaten zogen auf österreichischer Seite in den Krieg. Sie wurden gegen Russland nicht im Feldzug gegen Belgrad eingesetzt. Gerieten sie in russische Kriegsgefangenschaft, so erhielten die Kroaten (wie auch die Tschechen) eine bevorzugte Behandlung. Serbien und Montenegro wurden Ende 1915 besetzt und kamen unter die brutale österreichische Militärverwaltung.

Das österreich-ungarische Heereskommando hatte in einem Befehl die Richtung des Krieges vorgegeben. Man ziehe in Feindesland, dessen »mit fanatischem Hass gegen uns erfüllte Bevölkerung« keine Schonung verdiene. »Einer solchen Bevölkerung gegenüber ist jede Humanität und Weichherzigkeit unangebracht, ja verderblich.« Die vorrückende Armee nahm Tausende von Geiseln, von denen viele erschossen oder erhängt wurden. Der Befehl wurde auch unter dem Vorwand von Vergeltungsmaßnahmen als Freibrief

für Plünderungen genutzt. Die Truppen, so berichtet ein Soldat »haben ärger als die Schweden im Dreißigjährigen Krieg gehaust. Nichts, aber auch gar nichts ist ganz.« Mehr als die Hälfte der serbischen Soldaten wurden getötet, dazu rund 650.000 Zivilisten, das entspricht rund 15 Prozent der Gesamtbevölkerung.

Nach dem Krieg

Im Frieden von Trianon wurde 1920 der Traum vom Großserbischen Reich wahr: Aus Serbien wurde das Königreich Jugoslawien. Doch das Konstrukt hatte einen enormen Webfehler, denn abermals wurden verschiedene Ethnien und Kulturen in einen Vielvölkerstaat gepresst. Als der Staat 1991 blutig zerfiel, entstanden ähnliche staatliche Strukturen wieder, die es 1914 gegeben hatte, mit Bosnien und Sarajewo als hochkompliziertem Zentrum.

Baltische Länder

Situation 1914

Die Küste des Baltikums war bis in die frühe Neuzeit Herrschaftsgebiet des Deutschen Ordens. Die Rittermönche hatten Siedlungen gegründet und deutsche Siedler ins Land geholt. Städte wie Riga oder Reval zählten zu den blühenden Hansestädten. Später wurde die Region von Polen, Schweden, Litauen und Russland dominiert. Im Wiener Kongress 1815 wurden die baltischen Regionen Litauen, Lettland und Estland zu Provinzen des russischen Reiches.

Kriegsverlauf

Schon im September 1914 verkündete der deutsche Kanzler Bethmann Hollweg die ehrgeizigen Kriegsziele der Reichsregierung: Im Osten sollte das gesamte Baltikum unter deutsche Kontrolle fallen. Befördert wurden solche Ansprüche durch die deutschen Erfolge im Osten. Zwei Jahre gruben sich die Gegner vor Riga ein. Im Herbst 1917 eroberten die Deutschen die Stadt und rückten rasch weiter vor. Um einen gefügigen Satellitenstaat zu begründen, proklamierte die deutsche Heeresleitung einen Sohn aus dem mecklenburgischen Herrscherhaus zum kurländischen Herzog.

Nach dem Krieg

1919 wurden die drei baltischen Länder Litauen, Lettland und Estland zu autonomen Staaten mit demokratischen Verfassungen. Es folgte eine zwanzigjährige Blütezeit der Region, die 1939 durch den Pakt der Diktatoren Hitler und Stalin beendet wurde: Die baltischen Länder wurden für ein halbes Jahrhundert Teil des Sowjet-Imperiums. Schließlich konnten die baltischen Länder in den weitestgehend unblutigen Revolutionen von 1990 ihre Unabhängigkeit zurückgewinnen und ihren Platz in der EU einnehmen.

Belgien

Situation 1914

Die Gründung des Königreichs Belgien im Jahr 1830 verhiess eine ganz neue Form der internationalen Zusammenarbeit; die »strikte Neutralität« des Landes wurde im Londoner Protokoll von den europäischen Großmächten garantiert. Zu seinen Nachbarn Frankreich und Deutschland unterhielt das Land gute Beziehungen. Die belgische Kohle- und Stahlindustrie, eine der Keimzellen der europäischen Industrialisierung, war eng mit den Konzernen der Nachbarländer verflochten.

Kriegsverlauf

Belgien war eines der Hauptopfer des Krieges. Wegen der geltenden Militär-Strategie des Schlieffen-Plans marschierten die Deutschen in das Land ein. Dabei stand Preußen-Deutschland als Garantiemacht für die belgische Neutralität ein. Auch wenn die Armeen des Kaisers nach Frankreich einmarschieren konnten, der Vertragsbruch war eine politische Todsünde (so Sebastian Haffner). Nun erst wurde aus dem kontinentalen Krieg der Weltkrieg, denn der eklatante Völkerrechtsbruch zog auch Großbritannien in den Krieg gegen Deutschland.

Während des gesamten Krieges stand Belgien unter deutscher Militärverwaltung und wurde kolonial ausgebeutet. Lebensmittel, Vieh und Maschinen wurden requiriert. 80 000 Belgier wurden zur Zwangsarbeit nach Deutschland gebracht. Die verbreitete Heckenschützen-Hysterie bei den jungen deutschen Soldaten führte zu zahllosen Übergriffen auf die Zivilbevölkerung. In Löwen ging 1914 die Altstadt samt Universität und Bibliothek in Flammen auf; in mehreren Städten kam es zu Massenerschießungen. Solche Massaker verfinsterten sofort Deutschlands internationales Renommee. »Ici finit la culture allemande!« stand auf einem Schild, das bei den Trümmern der Löwener Bibliothek aufgestellt wurde. Für die Angelsachsen waren aus den Deutschen »Hunnen« geworden.

Flandern, die Region im Westen, wurde zum Schauplatz von fürchterlichen Schlachten. Die Namen der Städtchen Langemarck und Ypern stehen bis heute für sinnloses Massensterben und industrielle Tötungsmaschinerie. Bei Ypern setzten die Deutschen im April 1915 zum ersten Mal in der Geschichte Giftgas ein.

Nach dem Krieg

1918 wurde Belgien zur Siegermacht. Die beiden Eifelstädtchen Eupen und Malmedy wurden Belgien im Friedensvertrag zugesprochen; seitdem hat das Land drei Amtssprachen. Das geplünderte und zerstörte Land sollte durch deutsche Reparationszahlungen wiederaufgebaut werden; aber viel kam nicht an. 1940 wurde das neutrale Land ein zweites Mal von seinem deutschen Nachbarn überfallen und unter Militärverwaltung gestellt.

»Vater des Gaskrieges«

»Vater des Gaskrieges« war der renommierte deutsche Chemiker Fritz Haber, der mit dem Chemie-Nobelpreis für das Jahr 1918 (!!) ausgezeichnet wurde. Durch Habers Verfahren konnte der Düngemittel-Grundstoff Ammoniak in großen Mengen erzeugt werden. Damit sicherte Haber der Menschheit das Überleben, denn die natürlichen Dünger-Vorräte gingen zu Neige. Die Abfallstoffe aber wandelte Haber um zu Kampfgasen. Seine Ehefrau Clara Immerwahr, eine promovierte Chemikerin, kritisierte die Kampfstoffentwicklungen ihres Mannes lautstark als »Perversion der Wissenschaft«. Während Haber vor Ypern seine Ernennung zum Hauptmann feierte, nahm Clara Immerwahr seinen Dienstrevolver und erschoss sich vor der ehelichen Villa. Dessen unbeeindruckt reiste Haber an die Ostfront, um dort den Gaseinsatz zu organisieren. Für ihn war das Giftgas gar ein humaner Fortschritt, denn es brächte einen schnellen Tod und »unzählige Menschenleben (seien) zu retten, wenn der Krieg auf diese Weise schneller beendet werden kann.«

England*Situation 1914*

Queen Victoria hatte mehr als sechs Jahrzehnte lang Großbritannien regiert und die Geschicke Europas mitgesteuert. Victoria hatte eine eigene Vorstellung, wie der Frieden in Europa gesichert werden könne: Die »Großmutter Europas« verheiratete ihre neun Kinder an die europäischen Fürstenhäuser, so dass 1914 die großen Herrscherhäuser miteinander verwandt waren.

Unbestreitbar war Großbritannien 1914 die dominierende Weltmacht; London war der führende Weltfinanzplatz. Aber für einen europäischen Krieg war Großbritannien wenig vorbereitet. Als einzige Großmacht setzte Großbritannien auf seine Berufsmarine und hatte auf die Einführung der Wehrpflicht verzichtet. Mit Irland hatten die Briten obendrein einen Krisenherd vor der Haustür; der Süden der Insel erlangte noch während des Krieges seine Unabhängigkeit.

Kriegsverlauf

Tatsächlich wäre Großbritannien wohl nicht in einen europäischen Krieg gezogen, hätte Deutschland nicht das neutrale Belgien überfallen. Hunderttausende von Freiwilligen meldeten sich; erst 1916 wurde die Wehrpflicht eingeführt.

Verstärkt durch Kolonialtruppen kämpften fünf Millionen Briten an den Fronten im Westen, auf dem Balkan, in Palästina und in Arabien; Über 700 000 Männer fielen, mehr als anderthalb Millionen wurden verletzt. Besonders hohen Blutzoll forderten die Angriffe von Gallipoli 1915 und an der Somme 1916. In den Freiwilligen-Bataillonen waren ganze Schulklassen, Dörfer und Stadtviertel zusammengefasst.

Das führte dazu, dass bei den Großoffensiven die Männer ganzer Dörfer und Stadtteile in den Tod gingen: Man kann sich die sozialen Folgen für die Daheimgebliebenen unschwer vorstellen.

Nach dem Krieg

Nur scheinbar war Großbritannien Weltkriegssieger. Die Opfer waren gewaltig, die sozialen Strukturen schwer geschädigt. London musste die Führungsrolle der Finanzwelt an New York abtreten; das Land war vom Gläubiger der Welt zum Schuldner der USA geworden.

Briten im „Weihnachtswunder“

Heiligabend 1914 bei Fleurbaix, in der Nähe von Armentière. Es ist ein kalter, klarer Tag. Nur wenige Schüsse sind zu hören. Wie immer beobachten die Briten die Schützengräben auf der anderen Seite. Doch was ist das? An mehreren Stellen werden kleine, mit Kerzen geschmückte Tannenbäume emporgerückt. Und nun setzen sie sich gar in Bewegung. »We not shoot, you not shoot«, rufen die sächsischen Soldaten den Briten zu. Die Briten wagen sich heraus; die Gegner treffen sich im Niemandsland, sprechen miteinander.

Ähnliches geschieht an vielen Stellen an der Westfront, vor allem aber in Flandern. Die Soldaten tauschen Zigaretten aus oder trinken zusammen ein Bier. Man vereinbart eine Kampfpause, vor allem, um die Toten zu bergen. An einigen Stellen dauert der Weihnachtsfrieden bis ins neue Jahr. Die deutsche Führung tat alles, um die Vorgänge geheim zu halten. Solche Akte der Verbrüderung galten als »unsoldatisch«.

Frankreich

Situation 1914

Die französische Niederlage von 1871 hatte mit einer Reparationszahlung von fünf Milliarden Goldfranc und dem Verlust von Elsass-Lothringen an das siegreiche Deutsche Reich geendet. Mit der Formulierung »Immer daran denken, nie davon sprechen!«, hatte Innenminister Léon Gambetta den französischen Revanchegeanken auf eine schlüssige Formel gebracht. So sah Bismarck die wichtigste Aufgabe der deutschen Außenpolitik in der Isolierung Frankreichs. Doch durch etliche politische Torheiten trieb die Regierung des großsprecherischen Kaisers Wilhelm II. Russland und England in das Kriegsbündnis (»Entente«) mit Frankreich.

Die ersten Kriegsmonate

Nach der Planung des General Graf von Schlieffen sollte die Hauptmacht der deutschen Armeen unter Verletzung der belgischen Neutralität Frankreich im Nordwesten angreifen und auf Paris marschieren. Der französische Generalstab hatte seine Großoffensive im Süden geplant. Die Deutschen kamen überraschend schnell voran, während die französische Elsass-Offensive scheiterte. Die Zahl der Gefallenen war enorm: Allein am 22. August 1914 fielen in den belgischen Ardennen nahe der Ortschaft Rossignol 27 000 französische Soldaten – ein einziger Tag kostete viermal so viele Opfer wie Napoleons Desaster bei Waterloo ein Jahrhundert zuvor. Als die Entente-Verbände den deutschen Vormarsch stoppten (»Wunder an der Marne«), gruben sich die deutschen Armeen auf französischem Boden ein. Der folgende Stellungskrieg wurde in Nordostfrankreich und im belgischen Flandern geführt.

Weiterer Kriegsverlauf

In den folgenden Kriegsjahren versuchten die Generalstäbe beider Seiten, durch immer neue Offensiven die Initiative zu gewinnen. Vor Verdun wollte Generalstabschef Erich von Falkenhayn die Franzosen »weißbluten« lassen. Die gegnerischen Soldaten sollten nicht unbedingt umgebracht werden. Verletzte Soldaten würden die gegnerischen Ressourcen viel wirkungsvoller binden. Im Zentrum dieses zynischen Programms standen die Forts Douaumont und Vaux, die von beiden Seiten immer wieder erobert und verloren wurden. In zehn Monaten verloren die Franzosen über 375.000, die Deutschen 337.000 Mann. Auf beiden Seiten lag dabei der Anteil der Toten bei 45 Prozent. Die Schlachten an der Somme und in Flandern waren nicht weniger blutig.

Nach dem Krieg

In Frankreich war eine Kulturregion in der Größe Schleswig-Holsteins in eine Mondlandschaft verwandelt worden. Rund acht Millionen Mann, darunter anderthalb Millionen Kolonialsoldaten, hatte das 35-Millionen-Volk in die mörderischen Schlachten geschickt. Rund anderthalb Millionen Tote waren zu beklagen. Weit über vier Millionen Kriegsversehrte mussten integriert werden. Gehörte das Land wirklich zu den Siegern des Weltkrieges?

»La Grande Guerre« ist in Frankreich immer noch allgegenwärtig, nicht allein wegen der 36 000 Gefallenendenkmäler, auf denen selbst im kleinsten Dorf die Toten namentlich genannt werden. Ähnlich wie die Revolution wuchs der Weltkrieg zutiefst ein in das Nationalbewusstsein und prägte die französischen Kollektivsymbole.

Lazare Ponticelli

Im Jahr 2008 starb mit Lazare Ponticelli, der letzte überlebende Soldat des Weltkrieges, im Alter von hundert Jahren. Als Poilu (»Haarige«) werden in Frankreich die unrasierten und ungewaschenen Soldaten des Grabenkrieges genannt. Das deutsche »Frontschwein« kann diese liebevoll-ehrfürchtige Bei-Bedeutung kaum vermitteln. In Frankreich war die Beerdigung des »Letzten der Letzten« ein nationales Ereignis, das im Fernsehen live übertragen wurde. Die geplante Beisetzung im Pantheon, wo die Größen der französischen Geschichte und Kultur ihr Ehrengrab erhalten, hatte Ponticelli abgelehnt. Anders in Deutschland: Drei Monate zuvor war in Köln im Alter von 110 Jahren der Jurist Erich Kästner, der letzte überlebende deutsche Weltkriegsteilnehmer, ohne öffentliche Aufmerksamkeit beigesetzt worden.

Italien

Situation 1914

Im 1861 geeinten Königreich Italien waren die sozialen Gegensätze zwischen Nord und Süd, Stadt und Land scharf ausgeprägt. Hinzu traten starke sprachlich-dialektale Differenzierungen. Während Tausende von Süditalienern ihr Heil in der Auswanderung nach Amerika sahen, träumten die intellektuellen und politischen Eliten von imperialer Größe: Das Bündnis mit Deutschland und Österreich-Ungarn gab dazu den notwendigen Hintergrund. Aus dem kriselnden Osmanenreich schienen fette Beutestücke erreichbar. Im Jahre 1912 marschierten italienische Truppen in Libyen ein; der brutale Krieg wies schon auf die Maschinenschlachten des Weltkriegs.

Kriegsverlauf

Im August 1914 erklärte Italien seine Neutralität. Premierminister Giolotti ließ die Partner wissen, ein Kriegseintritt auf der Seite des Dreibunds sei nur möglich, wenn Österreich die italienischsprachigen Gebiete um Trient und Triest abtrete. Doch die Entente machte größere Versprechungen. Rechtsintellektuelle wie Gabriele d'Annunzio versuchten, Massen auf den Straßen zu mobilisieren, um die Regierung zum Kriegseintritt auf Seiten der Entente zu zwingen. Im Mai 1915 erklärte Italien den ehemaligen Verbündeten den Krieg und schickte seine Armeen in die Südtiroler Alpen und an den Isonzofluss an der Nordostgrenze.

Hunderttausende wurden hier in einem nicht endenden Gemetzel von zwölf Schlachten verheizt. Insgesamt kamen in Südtirol und am Isonzo etwa 460 000 italienische Soldaten zu Tode. Die Masse der italienischen Soldaten, die sich untereinander kaum verstanden, war wenig kriegsbegeistert. 1917 kam es zu verheerenden Niederlagen.

Nur durch die Härte der Kriegsgerichte war die Disziplin aufrecht zu erhalten: Nirgendwo wurden mehr Todesurteile gegen eigene Soldaten ausgesprochen als hier.

Nach dem Krieg

Die italienische Intelligenz war wenig begeistert von den Ergebnissen des Krieges. Gerade einmal die Brennergrenze und die Hafenstadt Triest wurden dem Land zugesprochen, aber nicht einmal die norddalmatische Küste. Auf dieser Welle der Unzufriedenheit putschte sich 1922 Mussolini an die Macht. Mussolinis faschistische Bewegung wurde zur Blaupause für Hitlers Diktatur.

»Firmato«

Als im November 1918 die Italiener gegen die sich auflösende österreichische Armee wieder vorrücken konnten, wurde der Sieg im triumphal-bürokratischen Wortlaut von Heereschef Armando Diaz überall im Land auf Bronzetafeln graviert. Der Text endete mit »gezeichnet Diaz (Firmato Diaz)«.

Um die Verbundenheit zur Nation zu demonstrieren, benannten viele ihre Babys nach dem Kriegssieger. Doch die Menschen in Kalabrien, Apulien oder Sizilien waren von der Welt und der Sprache der Imperialisten so weit entfernt, dass etliche Kinder »Firmato«

getauft wurden (also »Gezeichnet«) – die Eltern hatten das Bürokratenwort für den Vornamen gehalten.

Kanada

Situation 1914

Seit 1867 hatte Kanada, wie Neuseeland oder Australien, innerhalb des Britischen Empires den Status eines Dominions, eines weitgehend autonomen Landes mit eigenständiger Regierung und eigener Währung. Der britische König war lediglich Staatsoberhaupt und Oberbefehlshaber der Streitkräfte. Das Land war außenpolitisch autonom und konnte selbst über Krieg oder Neutralität im Konfliktfall entscheiden. Doch schon während des Burenkriegs hatten die Kanadier zur Unterstützung des Mutterlandes ein Expeditionskorps nach Südafrika entsandt.

Kriegsverlauf

Mehr als 620 000 überwiegend freiwillige Soldaten entsandte Kanada nach Europa. Erst 1917 wurde in Kanada die Wehrpflicht eingeführt – gegen den Widerstand vieler kirchlicher Gruppen. Tatsächlich kamen nur knapp 25 000 wehrpflichtige Rekruten an die Front. Mehr als 66 000 Tote und 173 000 Verwundete hatten die Kanadier zu beklagen.

Eingesetzt wurden die kanadischen Regimenter unter britischem Oberbefehl an der Westfront. Die Erstürmung der Höhen von Vimy durch das Kanadische Korps und dessen erfolgreicher Einsatz in der Dritten Flandernschlacht gehört bis heute zu den kanadischen Nationalmythen. Die Kanadier waren stolz auf ihren Ruf eines »Stoßkorps« der britischen Armee

Nach dem Krieg

Durch die Kriegsproduktion erlebte die kanadische Industrie starke Wachstumsimpulse; auch die Getreideexporte förderten die kanadische Wirtschaft. Der steigende Arbeitskräftebedarf von Industrie und Gewerbe wurde zunehmend durch Frauen gedeckt, was deren Emanzipation beförderte: Bereits während des Krieges wurde in Kanada das Frauenwahlrecht eingeführt.

Bei den Versailler Friedensverhandlungen trat Kanada als selbstständiger Verhandlungspartner auf; 1920 war das Land Gründungsmitglied des Völkerbundes. Im Westminster-Statut von 1931 wurde das Empire in das »Commonwealth of Nations« umgewandelt; die Dominions erhielten endgültig ihre volle staatliche Souveränität. Die Kriegsteilnahme während des Ersten Weltkriegs gehört zu den identitätsstiftenden Ereignissen des Landes.

Niederlande

Situation 1914

Mit Fug und Recht kann man das kleine Königreich der Niederlande für die ersten vier Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts als einen Hort der politisch-sozialen Stabilität

bezeichnen. Symbol dieser ruhigen Verhältnisse war Königin Wilhelmina, die 1898 den Thron bestieg und ihn 50 Jahre später an ihre Tochter Juliana weitergab. Gelegentlich wurden die Niederlande im militaristischen Europa als Land der »Pfeffersäcke« verspottet: Doch mit strikter Neutralität hob sich die friedliche Handelsmacht positiv von ihren Nachbarn ab.

Kriegsverlauf

Der Schlieffenplan, Deutschlands einziger Militärplan für den Fall eines Zweifrontenkrieges, sah eigentlich auch die Besetzung der Niederlande vor. Generalstabs-Chef Moltke d.J. aber ließ diese Planung streichen: Bereits die Verletzung der belgischen Neutralität bot internationalen Sprengstoff genug. Und könnte nicht ein neutraler Nachbar mit dem großen Überseehafen Rotterdam von Nutzen sein?

Nach dem Krieg

Einer jedenfalls sollte vom neutral-freundschaftlichen Verhältnis der beiden Länder profitieren: Als Wilhelm II. 1918 aus der Verantwortung entlassen wurde – schließlich wollten die Alliierten den Kaiser für den Kriegshorror zur Verantwortung ziehen – gewährte ihm Königin Wilhelmina auf einer ehemaligen Wasserburg bei Doorn ein komfortables Exil: In 60 Waggons wurde ihm seine Habe nachgesandt. Unter dem Vorwand, sich für den erhofften Thronruf fit zu halten, ließ der abgedankte Monarch in den umgebenden Wäldern ein veritables Baum-Massaker anrichten. Zehntausende von Bäumen wurden unter seiner Anleitung zu Brennholz zersägt.

Österreich

Situation 1914 – Zitate

Schon Karl Kraus hatte Wien weit vor dem Krieg als »Versuchsstation des Weltuntergangs« bezeichnet. Der Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn, ein Land mit elf offiziellen Amtssprachen, wird allgemein als dem Untergang geweihter Krisenstaat dargestellt. Doch dieses Bild ergebe sich nur aus dem Wissen um das Ende des Landes, betont der britisch-australische Historiker Christopher Clark. 1904 empfahl US-Präsident Theodor Roosevelt das Habsburger-Reich sogar als Modell dafür, »wie man die verschiedenen Nationen und Religionen gleichwertig behandelt und dadurch so großen Erfolg erzielt«. Auf jeden Fall nahm die Doppelmonarchie sehr intensiv teil am wirtschaftlichen, technischen und kulturellen Aufschwung der Gründerjahre.

Die politischen Verhältnisse waren komplizierter. Das lag nicht zuletzt an Uralt-Kaiser Franz-Joseph I, der bereits seit 1848 auf dem Thron saß. Bei den langatmigen politischen Besprechungen nickte der greise Monarch schon einmal ein. 1867 hatte er in einer tief greifenden Reform das Land zur Doppelmonarchie umgeformt, aber weiter wollte er nicht mehr gehen. Im Juni 1914 wurde Thronfolger Franz-Ferdinand, der bereits die Pläne zur Umwandlung des Landes in eine Art von »Vereinigten Staaten von Groß-Österreich« in der Schublade hatte, von serbischen Extremisten ermordet, vielleicht gerade wegen seiner Reformpläne.

Kriegsverlauf

Nach dem Attentat sollte gegen Serbien ein »Exempel statuiert« werden; zur Ausweitung des Krieges wurde Österreich letztlich vom Bündnispartner gedrängt. Doch der entwickelte sich an sämtlichen Fronten für Österreich-Ungarn zum Debakel. Militärische Erfolge wurden nur mit der Hilfe des deutschen »Nibelungen«-Partners erzielt.

Neun Millionen Soldaten aller Nationen wurden in die Schlachten auf den Höhen der Alpen bis in die Sümpfe Galiziens geführt. Über eine Millionen wurden getötet; mehr als dreieinhalb Millionen verwundet; weitere zwei Millionen gerieten in russische Gefangenschaft oder wurden vermisst.

Nach dem Krieg

In den Pariser Friedensverträgen wurde das österreichische Großreich zur kleinen Alpenrepublik zurückgestutzt. Aus der verbliebenen Erbmasse wurden neue Staaten geformt. Dass die Sieger mit Jugoslawien und der Tschechoslowakei zwei Vielvölkerstaaten im Kleinen schufen, steht sicherlich nicht für deren politische Weitsicht. Eine Mehrheit der verunsicherten Menschen im verbliebenen »Deutsch-Österreich« favorisierte eine Vereinigung mit der Deutschen Republik. Doch die Alliierten mochten eine derartige Ausweitung Deutschlands nicht hinnehmen. Genau an diese diffuse politische Sehnsucht sollte Hitler 1938 appellieren, als er den »Eintritt meiner Heimat in das Deutsche Reich« verkündete.

Polen

Situation 1914

Polens EU-Aufnahme im Jahr 2004 bedeutete für die gequälte und versklavte Nation das Ende einer 200jährigen Leidenszeit. Ende des 18. Jahrhunderts wurde Polen, damals eines der größten Länder Europas, vollständig von der Landkarte getilgt. Die übermächtigen Nachbarn teilten das Land untereinander auf. 1815 wurde auf dem Wiener Kongress »Kongresspolen« geschaffen, de facto nichts anderes als eine russische Provinz. Es folgte eine 100-jährige russische Zwangsherrschaft. Europas liberale Öffentlichkeit beweinte das Unglück der polnischen Nation. Die Neubegründung des polnischen Nationalstaates stand ganz oben auf der Agenda der europäischen Politik.

Kriegsverlauf

Nach dem vernichtenden deutschen Sieg von Tannenberg wurden die anfangs erfolgreichen zaristischen Armeen aus Ostpreußen wieder zurückgedrängt. Und schon die Namensgebung dieses größten deutschen Erfolgs während des Krieges ist Programm. Auf Hindenburgs ausdrücklichen Wunsch hin wurde die »Schlacht bei Allenstein« später auf »Tannenberg« umbenannt. Bei Tannenberg waren die deutschen Ordensritter im Jahr 1410 vernichtend geschlagen worden. Die Geschichte sollte also nach 5 Jahrhunderten revidiert werden. Und als sich im Spätsommer 1915 die russischen Armeen aus dem »Kongresspolen« zurückziehen mussten, proklamierten die

Mittelmächte sofort das »Regentschaftskönigreich Polen« als höchstes Marionettenreich.

Nach dem Krieg

In den Pariser Friedenverträgen wurde dann ein echter polnischer Nationalstaat aus der Taufe gehoben. Das Land sollte Zugang zur Ostsee erhalten, also wurde der »Korridor« zwischen West- und Ostpreußen geschaffen – eine äußerst konfliktrichtige Grenzziehung. Starker Mann der Zweiten polnischen Republik wurde Marschall Pilsudski, der 1920 die vordringende Sowjetarmee besiegen konnte (»Wunder an der Weichsel«). Um Polens Situation zu stabilisieren, schloss Pilsudski 1934 sogar mit Hitler einen Nichtangriffspakt. Dieser erste außenpolitische Erfolg half, Hitlers Regime international aufzuwerten. »Ich denke gar nicht daran, mich ernstlich mit Polen zu verständigen«, informierte Hitler seine Mitarbeiter: Fünf Jahre später wurde das Land erneut zwischen den Diktatoren Stalin und Hitler aufgeteilt.

Russland

Situation 1914

Das zaristische Russland war zwar von gigantischer Ausdehnung, galt aber als politisch und wirtschaftlich rückständig. Im Frühjahr 1904 hatte Japan das Zarenreich angegriffen. Zur Überraschung der Weltöffentlichkeit konnte das kleine Land dem mächtigen Nachbarn sowohl zu Lande als auch zur See eklatante Niederlagen beibringen. Im Jahr darauf erhoben sich die Arbeiter in den Großstädten; auch Matrosen meuterten in großem Stil. Nur mit Mühe konnte der Zar die Revolutionsbewegung überstehen. Im folgenden Jahrzehnt wurden mit der finanziellen Unterstützung des neuen Bündnispartners Frankreich Militär und Eisenbahnen ausgebaut und die Industrie modernisiert.

Kriegsverlauf

Der Krieg im Osten war ebenso verheerend und blutig wie der Krieg in Frankreich. Fast 16 Millionen Soldaten schickte Russland an die Fronten; etwa anderthalb Millionen von ihnen starben, mehr als zwei Millionen Soldaten wurden verwundet. Hinzu kamen ebenso viele Millionen Opfer unter der Zivilbevölkerung.

Entgegen dem Glaubenssatz von der Langsamkeit der russischen Mobilmachung konnten die russischen Armeen schnell ihre Truppen in Marsch setzen und kurzzeitig in Deutschland einmarschieren lassen. Erst nach der vernichtenden Niederlage bei Tannenberg wurden sie zurückgedrängt. Ende 1915 stand ganz Polen unter der Kontrolle der Mittelmächte. Anders die Situation im Süden der Front. Bis 1917 spielten sich die Gräueltaten des Krieges im österreichischen Galizien ab. Doch 1917 brach die Kampfmoral der russischen Armeen zusammen. Nach der Oktoberrevolution akzeptierten die Sowjetführer den Diktatfrieden von Brest-Litowsk mit Deutschland.

Nach dem Krieg

Mit der Revolution nahm das Leiden der Bevölkerung kein Ende. Zunächst wollten das deutsche Militär und paramilitärische Verbände (»Freikorps«) den Friedensvertrag zu eigenen Eroberungen nutzen. Es folgten Jahre eines brutal geführten Bürgerkrieges zwischen »Weißen« und »Roten«, an dem sich auch alliierte Verbände und deutsche Freikorps beteiligten. Und als sich das Sowjetregime etabliert hatte, verhungerten Millionen wegen der rücksichtslosen Industrialisierungspolitik der Sowjets.

Skandinavien

Situation 1914

Die drei skandinavischen Königreiche Dänemark, Norwegen und Schweden hatten relativ ruhige Zeiten erlebt. Die Finnen allerdings standen unter der harten russischen Knute. Der europäische Norden war dabei, eine funktionierende Zivilgesellschaft zu entwickeln. Norwegen hatte sich 1814 die liberalste Verfassung der Welt gegeben. Selbst die Trennung des Landes von der schwedischen Oberherrschaft (1905) war friedlich abgelaufen.

Kriegsverlauf

Im Dezember 1914 hatte der schwedische König Gustav V in Malmö bei einer Konferenz die skandinavischen Monarchien zur absoluten Neutralität verpflichten können. Die Stimmungslage war unterschiedlich: In Dänemark gab es eher Sympathien für Großbritannien und die Entente, in Norwegen und in Schweden überwog die deutschfreundliche Stimmung.

Nach dem Krieg

Das neutrale Skandinavien war neben den USA der einzige wirkliche Gewinner des Krieges: Finnland konnte die russische Herrschaft abschütteln. Dänemark bekam die dänischen Regionen nördlich von Flensburg zurück – nicht durch Waffengewalt, sondern durch die neue Macht der Volksabstimmung.

Elsa Brändström – der Engel von Sibirien

Die markanteste skandinavische Persönlichkeit des Krieges ist wohl Elsa Brändström. Die schwedische Diplomantochter wuchs in Petersburg auf und ging in sibirische Gefangenenlager, wo sie unter ungeheuren Strapazen gegen Krankheiten und Willkür kämpfte und Hunderttausenden das Überleben sicherte. Zur Versorgung der Kriegsgefangenen organisierte Brändström mitten im Krieg ein System von Hilfspaketlieferungen. »Engel von Sibirien« nannten sie die Gefangenen. »Wenn sie ins Zimmer trat, dann war es, als ob jemand eine Kerze angezündet hätte«, beschrieb ein Häftling ihr Auftreten.

Spanien

Situation 1914

Im Gegensatz zu den meisten europäischen Nationen erlebte das spanische Königreich den Beginn des 20. Jahrhunderts als Zeit des Niedergangs. Das »alte« Kolonialreich in Lateinamerika war im Zusammenhang mit den Napoleonischen Kriegen verloren gegangen. In den 1890er Jahren begehrten Kuba, die Philippinen und Puerto Rico auf. Die USA mischten sich ein. Nach einem kurzen Krieg mit den USA musste Spanien alle Kolonien abgeben. Im Windschatten des Konflikts erwarb Deutschland per Vertrag Spaniens Südseeinseln – ein weiterer Gesichtverlust für Spanien. Das »Desastre« führte zu einer tiefen politischen und sozialen Krise. Im Baskenland und Katalanien erhoben sich militante Autonomiebewegungen. Ganz im Denken der Zeit suchte die Regierung Kompensation in einem Kolonialabenteuer – in Nordmarokko, also »direkt gegenüber« auf der anderen Mittelmeerseite. Der Rifkrieg 1909 führte das Land in eine weitere Katastrophe; in Barcelona wurde ein Volksaufstand brutal niedergeschlagen. So ist es einfach nachzuvollziehen, dass das instabile und mit sich selbst beschäftigte Land im Ersten Weltkrieg neutral blieb.

Nach dem Krieg

1917 kam es zu wieder zu massiven Streikwellen; zeitgleich revoltierte das Militär und erzwang eine neue Regierung. Auch die neue marokkanische Kolonie war längst nicht ruhig. Zwei weitere blutige Kolonialkriege verschärften die Spannungen im Land und führten Spanien am Ende in die Katastrophe: Die Machtbasis des späteren Diktators Franco war das spanische Afrikaheer. Von Marokko aus organisierte Franco den Putsch gegen die republikanische Regierung und stürzte Spanien in die Schrecken des Bürgerkriegs.

Tschechien

Situation 1914

Als »Böhmen« und »Mähren« war das heutige Tschechien Teil der Habsburgmonarchie. Die dicht besiedelte Region war das ökonomische Herz des Reiches und dessen industrielles Zentrum. Der böhmische Maschinenbau produzierte auf Weltniveau; auch Branchen wie Glas-, Textil- oder Schuhindustrie hatten hier ihren Sitz. Der in Pilsen ansässige Skoda-Konzern war der wichtigste Waffenlieferant der k.u.k.-Armeen.

Kriegsverlauf

Die k.u.k.-Armee setzte ihre tschechischen Regimenter im Osten gegen Russland und an der italienischen Front ein. Doch auch auf der anderen Seite kämpften tschechische Verbände. Exilttschechen wollten nun endlich die nationale Unabhängigkeit gewinnen und gründeten eine tschechische Legion, die im Westen auf Seiten der Alliierten kämpfte. Um auch im Osten eine tschechische Freiwilligenlegion aufzubauen, ließen sie tschechischen Kriegsgefangene bevorzugt behandeln. Überläufer hatten so auch die

Chance, dem Elend der Lager zu entgehen. Mehr als 100.000 Mann kämpften für die Entente.

Wirtschaftlich nahm die tschechische Region mit ihrer kriegswichtigen Industrie während des Krieges einen weiteren enormen Aufschwung. Die Waffenschmiede Skoda verdreifachte bis 1917 ihre Belegschaft und modernisierte die Produktionsanlagen.

Nach dem Krieg

Die Tschechoslowakei, ein Vielvölkerstaat im Kleinen, wurde im Oktober 1918 aus den Trümmern des zerfallenden Österreich-Ungarn gegründet unter der Ägide des Philosophen und Exilpolitikers Tomas Masaryk, der auch erster Präsident wurde. Sie entwickelte sich zum wirtschaftlich fortschrittlichsten Land Europas. 1938 wurde das prosperierende Land im Münchener Schandabkommen Hitler preisgegeben, ohne dass die Betroffenen angehört wurden.

Türkei (bis 1923: Osmanisches Reich)

Kriegseintritt und Verlauf

Im November 1914 tritt das Osmanische Reich an der Seite der Mittelmächte in den Ersten Weltkrieg ein. Führende Politiker beurteilen den Kriegseintritt als Gelegenheit zur Rückeroberung verlorener Provinzen auf dem Balkan und im Nahen Osten. Zwar gelingt 1915/16 die Abwehr einer alliierten Landung auf den Dardanellen, doch verliert das Osmanische Reich schrittweise die arabische Halbinsel, Mesopotamien und Palästina an seine Kriegsgegner, bis schließlich im November 1918 die Alliierten einen Großteil des Osmanischen Territoriums besetzt halten. Völkerrechtlich endet der Erste Weltkrieg für das Territorium der Türkei mit dem Frieden von Sèvres zwischen den Alliierten und dem Osmanischen Reich. Die militärischen und ethnischen Auseinandersetzungen auf dem Gebiet der Türkei dauern jedoch noch bis zur Gründung der Türkischen Republik 1923 an.

Genozid an den Armeniern

Im Zusammenhang mit der Landung der Alliierten auf den Dardanellen lässt die osmanische Regierung die armenische Bevölkerung in Konstantinopel verhaften und deportieren. Für die Regierung gelten die christlichen Minderheiten der Armenier, Syrer und Griechen als potenzielle Kollaborateure mit der von Osten herannahenden Armee des Russischen Kaiserreiches. Durch Deportationen, Massaker und Hungermärsche ermorden osmanische Truppen und Polizeikräfte 1915/16 zum Teil mit logistischer und materieller Unterstützung des Deutschen Reiches schätzungsweise zwei Drittel der auf dem Territorium des Osmanischen Reiches lebenden Armenier (Schätzungen schwanken zwischen 600.000 und anderthalb Millionen). Auch mehrere hunderttausend Syrer und Griechen werden im von syrischer Seite so genannten „Jahr des Schwertes“ 1915 Opfer von Massakern.

USA

Situation 1914

Zur Jahrhundertwende zählten die USA neben Deutschland zu den aufstrebenden jungen Nationen. Für beide Länder waren die »Gründerjahre« mit steigendem Wohlstand und einem gigantischen wissenschaftlich-technischen Fortschritt verbunden. Beide Länder strebten nach Weltgeltung und Macht. Beide beanspruchten ihren kolonialen Anteil bei der Verteilung der Welt. 1898 übernahmen die USA von Spanien die Herrschaft über Kuba und die Philippinen, Deutschland übernahm Spaniens Südseeinseln. Beide Länder setzten auf den Aufbau einer Kriegsflotte. Übereinstimmend predigten der deutsche Admiral Alfred von Tirpitz und der US-Strategen Alfred Mahan, die Dominanz zur See sei Voraussetzung für die Weltherrschaft.

Kriegsverlauf

Bei Kriegsbeginn waren die US-Amerikaner mehrheitlich gegen eine Beteiligung am Krieg. Marine und Armee waren ja auch noch damit beschäftigt, die neuen Kolonien gefügig zu machen. Aber selbstverständlich würde man die britischen Brüder gegen Deutschland wirtschaftlich unterstützen, zumal man ordentlich verdienen konnte. Die Neutralitätsstimmung änderte sich auch nicht, als im U-Boot-Krieg amerikanische Handels- und Passagierdampfer versenkt wurden. Noch 1916 schaffte Präsident Wilson seine Wiederwahl mit der Parole: »Er hat uns aus dem Krieg herausgehalten!«

Erst eine dilettantische diplomatische Aktion der Deutschen ließ die Stimmung in den USA kippen: In einer Depesche versprach Außenstaatssekretär Zimmermann dem mexikanischen Präsidenten große Teile der US-Südstaaten, wenn Mexiko gegen die USA in den Krieg zöge. Das schlecht verschlüsselte Telegramm wurde publik; die Empörung in den USA war enorm: Im April 1917 erklärten die USA den Mittelmächten den Krieg. Zwei Millionen amerikanische Soldaten und die leistungsfähige US-Industrie entschieden schließlich den Krieg.

Nach dem Krieg

Durch den Weltkrieg stiegen die USA zur weltweit führenden Wirtschafts- und Finanzmacht auf. Alle kriegsführenden Länder, vor allem Briten und Franzosen waren bei den USA tief verschuldet. Durch den Fortfall der deutschen Konkurrenz und die Freigabe der deutschen Patentrechte erlebte die amerikanische Industrie einen Boom, der bis zum Börsenkrach 1928 anhielt.

Die Tragik des Woodrow Wilson

US-Präsident Wilson hatte hehre und ehrlich gemeinte Ziele. Er wollte den Frieden und brachte dennoch ein Land in den Krieg: »Es ist schrecklich, dieses große friedliebende Volk in einen Krieg zu führen. Doch Recht ist kostbarer als Frieden«, so seine Begründung. Aber auch sein Wunsch, der Welt eine neue, eine gerechte Ordnung zu geben, scheiterte. Zwar wurde 1920 Wilsons Idee eines Völkerbundes umgesetzt, doch die USA waren nicht dabei: Der US-Senat verweigerte dem Präsidenten die Zustimmung zum Beitritt.

Rundfunkarbeit / Audio

Auch in den kirchlichen Verkündigungssendungen in Hörfunk und Fernsehen wird der Erste Weltkrieg Thema sein. Folgend stellen wir Ihnen O-Töne in Hörfunkqualität zur Verfügung, die Sie bzw. Ihre Autorinnen und Autoren im Rahmen der kirchlichen Rundfunkarbeit frei verwenden dürfen. Wir bitten um einen Beleg an presse@ekd.de.

Statement Nikolaus Schneider

Der Erste Weltkrieg ist eine Zeitenwende. Die Welt war danach anders, als sie vorher war. Der Erste Weltkrieg ist sozusagen eine Bruchstelle in der Weltgeschichte. Seine Folgen haben die Weltpolitik verändert. Amerika wurde zur Weltmacht, Japan stieg auf, der Eurozentrismus änderte sich. Und wenn man so will, ist der Zweite Weltkrieg eine Folge der nicht bewältigten Konsequenzen aus dem Ersten Weltkrieg.

Und als eine Folge des Ersten Weltkriegs kamen Gedanken auf wie Völkerbund, die dann nachher in der UNO landeten. Dass also ein nichtmilitärisches Bemühen um Interessenausgleich und Konfliktregulierung, dass dies einen verbindlichen Rahmen braucht – das wurde dadurch angestoßen.

Und der Erste Weltkrieg hat noch deutlich gemacht die Janusköpfigkeit von Technik und Industrie. Das industrielle Abschlachten von Menschen begann mit dem Ersten Weltkrieg. Mit allen furchtbaren Konsequenzen. Dass es Kriegsführung aus der Luft gibt, dass es Kriegsführung unter Wasser gibt und dass man ins Kriegsführen auch die Zivilbevölkerung eins zu eins einbezieht. Alle diese furchtbaren Konsequenzen sind auch aus dem Ersten Weltkrieg entstanden. Also wirklich: Nach dem Ersten Weltkrieg war die Welt anders als davor.

Die Kirchen waren in einem übersteigerten Nationalismus gefangen, ja, geradezu blind. Das gilt für einzelne Christinnen und Christen und das gilt auch für die Kirchen.

Die Menschen sind nicht anders geworden. Das, was es an Verführbarkeit damals gab, um in den Krieg hinein zu taumeln und ihn als Kirche zu begrüßen, diese Verführbarkeit gibt es bis heute. Deshalb sag ich das in aller Zurückhaltung und mit aller Vorsicht und auch in aller Demut. Die evangelische Kirche hat aus ihrem Versagen gelernt, dass sie sich nicht gründen kann in kirchlich-staatlichen Strukturen. Sondern dass sie sich in der Heiligen Schrift gründen muss und dass sie aus der heiligen Schrift ihre Freiheit empfängt und auch immer neu die Kraft gewinnt, um das Evangelium zu verkünden und sich nicht in den Dienst nehmen zu lassen für politische oder staatliche Interessen.

Die evangelische Kirche hat gelernt, auf Dauer sich von der Lehre vom gerechten Krieg zu verabschieden. Hat heute eine Lehre entwickelt vom gerechten Frieden. Die evangelische Kirche hat gelernt, die Trennung von Thron und Altar als einen Weg in die Freiheit zu verstehen. Und auf diesem Weg in die Freiheit auch die Demokratie zu begrüßen und mitzugestalten. Insofern hat die evangelische Kirche und evangelische Theologie einiges gelernt. Aber wir sind nicht die besseren Menschen und die Verführbarkeit ist geblieben. Und deshalb kann man nur darum beten und hoffen, dass ein solches Hineintaumeln in den Krieg eine Kirche nicht noch einmal befeuern wird.

Die deutschen Kirchen werden auf den Weltkrieg durch eine öffentliche Erklärung reagieren, werden mit den ihnen gegebenen Formen reagieren, also Gottesdienst und Andacht auch Gebet. Allerdings auch wissenschaftliche Auseinandersetzungen, die auch die Kriegspredigten der damaligen Zeit untersucht. Wesentlich ist aber, dass wir das Gedenken des Krieges von vornherein gesamteuropäisch anlegen. Deshalb ist die Evangelische Kirche in Deutschland froh oder ist die Gemeinschaft evangelischer Kirchen in Europa die Federführung für die Gestaltung des Erinnerungsgottesdienstes in Frankreich übernommen hat, an dem auch die EKD teilnehmen wird.

Außerdem bin ich sehr froh, dass dieser Erinnerungsakt verbunden ist mit einem Jugendlager. dass das Gedenken auch fortgeführt wird in die nachfolgenden Generationen, um wachsam zu bleiben.

Die Evangelische Kirche in Deutschland möchte Luther als Reformator seiner katholischen Kirche feiern. Sie möchte stark machen, dass Luther die Kraft des Evangeliums, das heißt, dass Gott sich den Menschen in Jesus Christus in Liebe zuwendet und nicht, um sie zu vernichten, sondern um sie zu retten, dass diese Erkenntnis neu zum Strahlen gebracht wird. Wir sind fest davon überzeugt, dass wir Martin Luther am besten gerecht werden, dass wir seine Anliegen aufnehmen und sie heute wieder zur Sprache bringen. Und das bedeutet, wir wollen nicht antikatholisch feiern oder antirömisch feiern, sondern wir wollen Christus feiern. Das bedeutet, wir wollen nicht das Deutschsein feiern, sondern wir wollen feiern, dass es eine Nachfolge dieses Herrn Jesus Christus gibt, in Deutschland aber auch in anderen Ländern. Also im Ansatz ökumenisch und auch über die, auch international über die Grenzen Deutschlands hinaus.

Wir wollen bei diesem Feiern aber auch nicht vergessen, dass Martin Luther dunkle Seiten hatte und dass auch die Reformation dunkle Seiten hatte. Also das Verhältnis zum Judentum muss im Zuge, der Reformationsfeierlichkeiten 2017 auch neu bedacht werden. Und hier muss auch Buße getan werden. Weil die schlimme Polemik gegen das Judentum mörderische Konsequenzen hatte.

Das Reformationsjubiläum 1917 wurde in den Dienst genommen, um Martin Luther als einen deutschen Helden zu feiern. Und damit sozusagen neu Mut zu machen, auch als Krieg sich als Held zu erweisen. Und diese Indienstnahme sozusagen für die Zwecke des Krieges und die nationale Selbstbehauptung, dies werden wir heute auf gar keinen Fall tun, sondern dieses Fest konzentrieren auf Christus und ökumenisch-international ausweiten.

Statement Christoph Markschies

Fast wäre der Erste Weltkrieg ja nicht ausgebrochen, weil alle Soldaten in der Ernte waren. Aber leider ist der Erste Weltkrieg ausgebrochen. Er heißt in anderen europäischen Ländern der große Krieg, weil bis heute seine Wirkungen etwa im Balkan so groß sind, dass es gut tut, sich an diese schreckliche Katastrophe zu erinnern, gerade auch aus aktuellen politischen Gründen: Man kann in Katastrophen auch hereinschlittern.

Das eigentlich Schreckliche am Ersten Weltkrieg ist, dass zu seinem Ausbruch weniger die geführt haben, die dachten, jetzt soll es endlich mal eine Entscheidung geben, Krieg kommt ohnehin, besser wir führen ihn jetzt – sondern dass man in gewissem Sinne in diesen Krieg auch hereingeschlittert ist. Und das ist eine ganz wichtige Lehre und Erkenntnis auch für gegenwärtige Konflikte auch in Europa, dass man außerordentlich aufpassen muss, nicht in Konflikte hereinzuschlittern oder aus Konflikten in viel schlimmere Dinge hineinzuschlittern. Stichwort Ukraine. Und deswegen tut es gut, sich an den Ersten Weltkrieg und das Hereinschlittern zu erinnern.

Man muss sich aber immer klarmachen im politischen Handeln, dass man nur einen Teil der Zusammenhänge überschaut und dass seit 1914 in den 100 Jahren, die vergangen sind, die unüberschaubaren Folgen von politischen Handlungen noch viel katastrophaler und schrecklicher sind als sie damals waren. Auch das kann man aus dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges lernen: dass kaum jemand die Folgen seines Handelns überschaut und deswegen höchste Vorsicht geboten ist.

Christen sind in die Kriegseuphorie verfallen, weil sie Zeitgenossen waren. Sie waren nicht bessere und schlechtere Menschen als die jüdischen oder deutschen oder die muslimischen Menschen in den Österreich-ungarischen Territorien. Sie waren angesteckt von unendlichen Ängsten, irrationalen Ängsten. Sie waren getragen von der Hoffnung, dass eine kurze, schnelle, kriegerische Entscheidungsschlacht die Situation ein für alle Mal klären könnte. Sie haben den jeweils anderen Seiten tief misstraut und hielten sie für Verbrecher und Eroberer.

Christen haben es nicht geschafft, die Kräfte des Evangeliums, die gegen die Wirklichkeit um einen herum glauben helfen, zu mobilisieren. Oder man muss sagen nüchtern, eine ganz, ganz kleine Schar von Christen hat das getan. Die Übrigen dachten so wie alle anderen Menschen um sie herum auch. Das ist beklagenswert und es tut zur Schärfung der eigenen christlichen Zeitgenossenschaft gut, sich damit zu beschäftigen. Ist allerdings auch keine Garantie dafür, dass man es klüger zuwege bringt als die Großeltern.

1914 hat sehr, sehr viel mit unmittelbarer Gegenwart zu tun und ich hoffe sehr, sonst wäre ich nicht Historiker, dass die Erinnerung daran kathartische, reinigende Funktion für die Gegenwart haben kann. Das ist eine naive Hoffnung angesichts von Grausamkeiten in der Welt. Aber ein Stück unverschämte, naive Hoffnung muss man sich auch bewahren, weil man sonst zum Zyniker wird, und das ist das allerschlimmste, was einem Menschen passieren kann

Statement Margot Käßmann

Zum Ersten Weltkrieg fällt mir spontan der Roman „Im Westen nichts Neues“ ein, den hab ich als Jugendliche gelesen und das Grauen des Krieges, das ist da wirklich intensiv beschrieben.

Für mich ist Erinnerung wichtig, weil wir aus der Erinnerung und aus den Erfahrungen der Generationen vor uns lernen können. Und, dass es eine Lerngeschichte gibt, die nicht mehr Kriegspredigten kennt, sondern zum Frieden ruft als Rolle der Kirche, das ist mir wichtig.

Für mich ist immer wichtig, dass es eine Lerngeschichte gibt. Und heute kann ich mir nicht mehr vorstellen, dass irgendjemand in Deutschland Kriegspredigten halten würde, wie das 1914 der Fall war.

Die evangelische Kirche hat in den letzten 100 Jahren ganz gewiss gelernt, dass ihre Rolle ist, zum Frieden zu rufen.

Die gesamte Christenheit hat heute doch einen globaleren Blick, in dem Sinne, dass oikoumene, Ökumene eben auch den ganzen bewohnten Erdkreis meint. Und wir uns über die Grenzen von Nationen hinweg als Kirche sehen.

Der Ökumenische Rat der Kirchen sollte ja gegründet werden auch als Parallele zum Völkerbund; das war die Idee: Auch die Kirchen verbünden sich weltweit über nationale Grenzen hinweg als Friedensbewegung. So hat Bonhoeffer die ökumenische Bewegung ja auch verstanden.

Die Stimmen gegen den Ersten Weltkrieg waren zu Beginn doch sehr wenige. Ich denke an Friedrich Siegmund-Schultze, der schon 1910 davor gewarnt hat, dass Nationen, die sich als christlich verstehen, gegeneinander in den Krieg ziehen. Aber sie wurden lauter im Verlauf des Krieges, als klar wurde, welch entsetzliches Gräuel sich da abspielt.

Für mich persönlich ist völlig unvorstellbar, dass Christen in so einen Freudentaumel angesichts eines drohenden Krieges geraten könnten. Das kann ich mir wirklich nicht vorstellen.

Die Reformationsfeier 1917 war doch eine sehr deutsche Angelegenheit. Zudem fand sie eben statt im Ersten Weltkrieg. In den USA beispielsweise wurde gar nicht gefeiert 1917 weil die USA an der Seite der Alliierten in den Ersten Weltkrieg eingetreten sind im April 1917. Und die Erinnerung an ein deutsches Reformationsjubiläum nicht gerade hilfreich war. 2017 wird ganz bestimmt ein internationales Reformationsjubiläum mit globalem und auch ökumenischem Horizont. Da wünsch ich mir sehr viel mehr Weite und sehe das schon in der Planung.

Martin Luther als Symbolfigur wurde immer wieder auch gebraucht für die je eigenen Ziele und Luther nun zum deutschen Nationalhelden zu machen, der die deutschen Soldaten noch stärkt im Krieg, das ist schon ein Gebrauch von Luther, den ich mit Blick auf den gesamten Luther nicht für gerechtfertigt halte. Da wurde eine Person zu dem gemacht, was manche in ihr sehen wollten.

Ich persönlich war mal im Juni 1981 in Verdun und die Vorstellung, wenn du heute da stehst, in einem wunderbaren Sommerwind und diese Felder siehst, ist es unvorstellbar, dass Menschen sich da gegenseitig niedergemetzelt haben. Und vielleicht können wir im Sommer auch solche Pilgerwege über die deutsch-französische Grenze sehen oder auch Gottesdienste unter Gottes Himmel und dankbar dafür sein, dass wir unter diesem Himmel heute nicht kämpfen, sondern in Frieden leben dürfen.

Weitere Audios: Historische Dokumente/Gedichte/Predigt

Als Audios sind außerdem verfügbar:

Historische Dokumente

- Kriegserklärung Wilhelm II.
- Kriegsvaterunser
- Friedensappell des Erzbischofs von Uppsala (1914)
- Aufruf „An die Kulturwelt!“

Gedichte

- John McCrae (1872-1918): Auf Flanderns Feldern
- Else Lasker-Schüler (1869-1945): Wir können nicht mehr schlafen...
- Ernst Toller (1893-1939): Den Müttern
- Ricarda Huch (1864-1947): Frieden
- Jean Marc Bernard (1881-1915): De profundis

Predigt

- Wind und Blumen (Kathrin Oxen)

Formen des Gedenkens

Ehrenmale

Text "Einsicht an einem Sommertag"

Georg Schwikart (*1964), siehe S. 48

Impulse für den Umgang mit Ehrenmalen

Das Denkmal erkunden

Lange schon stehen die Gefallenendenkmale auf ihrem Platz. Die folgenden Fragen wollen eine Hilfe sein, dem gewohnten Blick analytische Schärfe zu geben und das Denkmal neu zu sehen. Wie bei sakraler Kunst gilt auch beim Gefallenendenkmal: Wenig ist hier zufällig und vieles ist Absicht. Vieles ist bedeutungsvoll und wenig ist bedeutungslos.

Standort: Wo steht das Denkmal?

- auf einem öffentlichen Platz?
- an einer zentralen Stelle?
- in einer Blickachse?
- an einem abgelegenen Platz?
- auf dem Friedhof?
- neben der Kirche?
- in der Kirche? und falls dort: wo in der Kirche?

Materialität: Aus welchem Werkstoff oder Werkstoffen ist es gefertigt?

- heimischer Stein?
- exotischer Stein?
- Holz?
- Bronze?
- Gusseisen?
- Kupfer?

Bildsprache: Welche Bild- und Symbolelemente enthält das Denkmal?

- Menschen: zivil/uniformiert?
- Männer/Frauen/Kinder?

- abstrakt oder gegenständlich?
- Körpersprache/Haltung der Dargestellten: Angriff? Gebet? Trauer?
- Tiere?
- religiöse Zeichen
- militärische (Ab)Zeichen (Eisernes Kreuz etc.) ?
- Pflanzen? wenn ja: welche?

Texte: Was wurde aufgeschrieben?

- Bibelverse
- Sinnsprüche

Fallbeispiel: Friedensgemeinde Bremen

Vom Umgang mit den Gedenktafeln zum Ersten und Zweiten Weltkrieg in der evangelischen Friedensgemeinde Bremen

Interview mit Pastor Bernd Klingbeil-Jahr

Als Sie in die Gemeinde kamen – welche Situation in Sachen Erinnerungskultur fanden Sie vor?

Klingbeil-Jahr: Unter der Oberfläche gab es wohl schon länger ein Unbehagen, das viele Gottesdienstbesucher/innen regelmäßig heimsuchte. Einige fragten, ob ein angemessenes Gedenken an die Kriegsoffer in einer "Friedenskirche" nicht ganz anders aussehen müsse als die vorhandenen Tafeln es vorgaben. Immerhin hatte man unterdessen einen Schriftzug entfernt. Denn dort war von den "Gefallenen" die Rede gewesen. Offenbar hatte man diesen Begriff inzwischen als einen Euphemismus empfunden für das Morden und Sterben während der beiden Weltkriege. Dennoch: Zu einer gebündelten Diskussion über das von vielen als heikel empfundene Thema kam es bis Ende der 1990er-Jahre nicht.

Zur Geschichte: Im Jahre 1921 war eine erste (nach damaligem Wortlaut) "Ehrentafel" installiert worden für die "gefallenen Gemeindeglieder des Weltkrieges". Es wurden ausschließlich die Namen deutscher Soldaten genannt, 165 an der Zahl. Die Tafel ist mit Krone und Ehrenlaub verziert. Ein Relief zeigt, wie ein engelsgleicher Krieger mit Schild und Schwert zu Boden sinkt. Zwischen den Jahreszahlen 1914 und 1918 wird aus den Abschiedsreden Jesu zitiert: "Niemand hat größere Liebe denn die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde" (nach Johannes 15, 13).

Während der Nazi-Diktatur wurde auf Druck des von der NSDAP eingesetzten "Landesbischofs" der Innenraum der Bremer Friedenskirche radikal umgestaltet. So wurde die genannte "Ehrentafel" zu einem Element eines dreiteiligen Ensembles, das Bauhistoriker später als "eindeutig martialisch", also kriegerisch klassifizierten. Ein sehr massiver Altar aus dem Baustoff des "Reichsparteitags-

geländes" wurde ebenso installiert wie eine gewaltige Kanzel, die durchaus das "Führerprinzip" in Szene zu setzen in der Lage war. Die Gemeinde sollte nun alle drei Elemente gleichzeitig im Blick haben: die "Ehrung der Krieger", den martialischen Opferaltar sowie den Verkündigungsort für das Wort der Obrigkeit. Es ist zu erwähnen, dass jener Entwurf schon während des Zweiten Weltkriegs für erhebliche Zerwürfnisse innerhalb der Gemeinde sorgte, die deshalb mancherorts fortan "Unfriedensgemeinde" genannt wurde: Die Gemeinde zerfiel in zwei Lager. Eine Fraktion hielt sich zu den "Deutschen Christen", der größere Teil zählte sich eher zur "Bekennenden Kirche".

Elf Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs, 1956, wurde eine zweite Gedenktafel angebracht. Erneut notierte man hier fast ausschließlich die Namen männlicher Träger deutscher Uniformen. Mit wenigen Ausnahmen: Unter den 201 Genannten finden sich auch fünf weibliche Verstorbene. Es lässt sich heute nicht genau klären, warum gerade sie genannt worden waren – und viele andere nicht. Schließlich waren wesentlich mehr Frauen, Kinder sowie auch Männer, die keine Uniform trugen, genauso zu Opfern des Krieges geworden.

Sie haben sich mit der Gemeinde auf den Weg gemacht, die Erinnerungen in punkto Weltkriege zu reflektieren – welche Erfahrungen haben Sie gemacht?

Klingbeil-Jahr: Als evangelische Friedensgemeinde fühlen wir uns heute klar dem Auftrag verbunden, etwas für den Frieden zu tun. Das gilt für unser nahes Umfeld, etwa wenn es um die Integration syrischer Kriegsflüchtlinge aus dem nahe gelegenen Wohnheim geht, aber auch darüber hinaus.

So ist in den letzten 20 Jahren auch immer wieder engagiert diskutiert worden über den angemessenen Umgang mit den überkommenen Gedenktafeln. Ende der 1990er-Jahre debattierten wir eingehend in Arbeitsgruppen und Gremien über eine Umgestaltung des dreiteiligen martialischen Ensembles. In einem ersten Schritt wurden der Opfer-Altar sowie die massive Kanzel aus der Nazi-Zeit aus dem Kirchenraum entfernt. In Kooperation mit der Hochschule für Künste schrieben wir einen Wettbewerb aus. Schließlich fertigte die Künstlerin und Architektin Urte Brandes ein neues Altarensemble, das aus einem Altartisch, Redepult sowie Taufbecken besteht.

Auch über eine Umgestaltung der Kriegs-Gedenktafeln war in jenen Jahren intensiv diskutiert worden. Die Mehrheit hatte auch bereits damals gemeint: Künftig wollen wir aller Opfer von Krieg, Rassismus und Gewalt gedenken – gleich welcher Nationalität, welchen Geschlechts, welcher Religion oder Hautfarbe jemand sei. So hätte eigentlich schon vor 15 Jahren ein künstlerisch gestalteter Kommentar angebracht werden sollen, der das Gedenken über die genannten Soldaten hinaus erweitert hätte.



Im Verlaufe der Debatte jedoch hatte sich eine Minderheit aus zumeist älteren Gemeindemitgliedern sehr herausgefordert gefühlt. Offenbar empfanden sie es als verletzend, wenn ein Zusatz angebracht würde, der auch andere Kriegsgesopfer erwähnt. Manche sprachen Jüngeren aus der Gemeinde das Recht ab, sich überhaupt zum Thema zu äußern, hätten sie doch selber nie Krieg erlebt. Die überschäumende Emotionalisierung ließ es uns ratsam erscheinen, vorerst Abstand von diesem Projekt zu nehmen. Nicht immer ist es klug, Mehrheitsentscheidungen durchzusetzen. Stattdessen schien es uns sinnvoller, die Debatte für eine Weile ruhen zu lassen, um später erneut eine Chance für Argumente zu suchen. So lässt sich aus den Debatten vom Ende der 1990er-Jahre folgendes Fazit ziehen: Wir sind zwei Schritte voran gegangen und haben einen vorerst nicht getan.

Haben Sie das Thema in Gottesdiensten thematisiert – u.a. die "Gefallenentafeln"? Welche Rückmeldungen kamen?

Klingbeil-Jahr: Regelmäßig sind Krieg und Frieden Thema in Gottesdiensten. Oft werden wir von Teilnehmenden gezielt auf die unangemessen soldatische Verengung der Gedenktafeln angesprochen. Die überwiegende Mehrheit stört sich an deren Tendenz zur Heldenverehrung und zur nationalistischen Verklärung der Kriegstoten. Insbesondere das Bibelzitat über der Tafel zum Ersten Weltkrieg empört viele doch sehr. Vollkommen zu Recht, wie ich finde. Da verabschiedet sich ein betont gewaltfreier Jesus kurz vor der Verhaftung und Ermordung durch das römische Militär von seinen Gefährtinnen und Gefährten – und ausgerechnet dessen Zitat wird nun dazu benutzt, Soldaten zu ehren? "Wer soll denn dem jungen Soldaten, der ab 1914 von der Schulbank direkt in den Tod an der Front geschickt wurde wohl ein ‚Freund‘ gewesen sein, für den das Leben zu opfern sich lohnte?", fragen manche. "Etwa der imperialistische deutsche Kaiser, der diesen Angriffskrieg im Osten und Westen vom Zaun gebrochen hatte?" Als vollkommen unangemessen erscheint den meisten auch, dass unzählige andere Opfer des Krieges dezidiert nicht erwähnt werden. Wer gedenkt der getöteten Frauen und Kinder des Zweiten Weltkriegs – und jener Männer, die keine Soldaten waren? Wer gedenkt der Opfer der nationalsozialistischen Diktatur? Was ist mit den deportierten Jüdinnen und Juden aus der Nachbarschaft? Und was mit den Menschen, die Widerstand geleistet, die Menschenrechte verteidigt haben und darüber zu Opfern geworden sind? Sollten wir nicht auch der Zwangsarbeiter und Häftlinge gedenken ebenso wie der Saboteure und Deserteure, die Sand ins Kriegsgetriebe streuten und umgebracht wurden?

Kurz: Den meisten erscheint die überkommene Gestalt dieser Tafeln heute als umfassend unangemessen, sie fordern vielfach die Umgestaltung ein. Es ist an der Zeit.

Wie ist der derzeitige Stand bei Ihnen in der Gemeinde in Sachen Umgestaltung der Tafeln?

Klingbeil-Jahr: Gerade hat das Parlament unserer Gemeinde, der Konvent, eine 15-köpfige Arbeitsgruppe berufen. Dazu gehören Künstlerinnen und Architekten

ebenso wie Konvents-Mitglieder aller Altersgruppen. Sie sollen Modelle für eine Umgestaltung der vorhandenen Gedenktafeln entwickeln. Eine inhaltliche Erweiterung ist das Ziel: Künftig wollen wir aller Opfer von Krieg, Rassismus und Gewalt gedenken.

Wie begeht die Gemeinde das Gedenken an den Ersten Weltkrieg 2014?

Klingbeil-Jahr: 100 Jahre nach Beginn des Ersten und 75 Jahre nach Beginn des Zweiten Weltkriegs hat die Bremer Friedensgemeinde 2014 ein Themenjahr ausgerufen. "Frieden auf Erden!" heißt das Motto, das der Weihnachtsgeschichte entlehnt ist. Es werden etwa 25 verschiedene Themenabende und Gottesdienste, Ausstellungen und Konzerte sowie Kinder- und Jugendreisen stattfinden. Dafür arbeiten wir eng zusammen in einem Bündnis mit Kulturschaffenden, Initiativen sowie kirchlichen und städtischen Partnern. Aktion Sühnezeichen Friedensdienste sowie das Evangelische Bildungswerk sind ebenso darunter wie beispielsweise die Landeszentrale für politische Bildung, die Gedenkstätte Bunker Valentin und syrische Musiker aus der nahe gelegenen Flüchtlingsunterkunft. Insgesamt geht es um Erfahrungen und Lehren aus den beiden Weltkriegen, aber auch um die aktuelle Lage in Afghanistan und Syrien. Uns beschäftigen historische wie auch aktuelle friedensethische und theologische Aspekte. In alledem fragen wir auch danach, was wir als Kirchengemeinde heute für den Frieden tun können: von der Kita bis zum Seniorentreff, in Gottesdienst und Alltag.

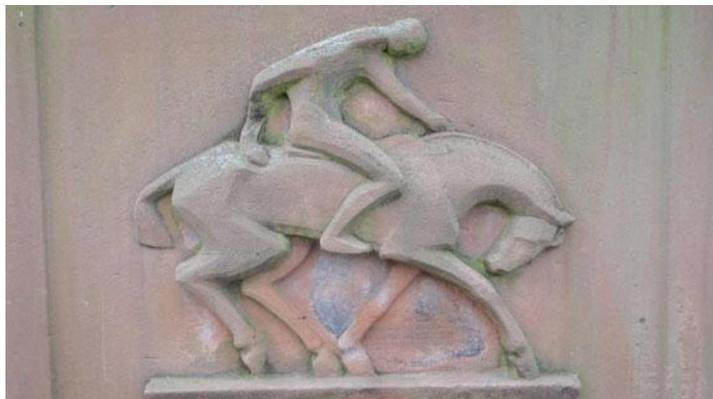
Die "Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa" ("GEKE") sieht sich als europäische Organisation verpflichtet, die Ereignisse rund um den Ersten Weltkrieg in Erinnerung zu rufen, da dieser die Entwicklungen auf unserem Kontinent maßgeblich beeinflusst hat. Die nationalistischen Bewegungen vor Beginn und neue politische Grenzziehungen am Ende des Krieges haben die Gräben zwischen Christen vertieft und die entstehende ökumenische Bewegung stark belastet. Darüber hinaus hat der Krieg bisweilen tief in die Biographien einzelner Menschen und Gruppen eingeschnitten. Die GEKE sieht deshalb die wichtige Aufgabe einer nachhaltigen Friedens- und Versöhnungsarbeit mit dem Ziel, Perspektiven für ein friedliches Zusammenleben in Europa zu gewinnen.

Beitrag für eine Gedenkfeier unter Verwendung des Gefallenendenkmals

Das Gedenken der Kriege ist hauptsächlich ein Gedenken der Menschen: zuerst der Krieger, Kämpfer und Soldaten, dann aber auch zunehmend der Zivilbevölkerung. Und schließlich wird, besonders nach dem Holocaust und dem Zweiten Weltkrieg, der planmäßig ermordeten Juden und anderer nationalsozialistischer Opfergruppen sowie der Flüchtlinge und Vertriebenen gedacht.

Aufgrund der unmittelbaren Erfahrung, eigener Opfer- sowie Täterschaft liegt es nahe, dass das Gedenken anthropozentrisch ist. Die Menschen in ihren verschiedenen Bezügen zum Ereignis stehen im Mittelpunkt, jeweils in den historisch geprägten und aktuell politisch gewollten Sprachspielen.

Auf dem Goßfelder Gefallenendenkmal, das der Künstler Otto Ubbelohde 1919 als Auftragsarbeit für die Gemeinde Goßfelden entwarf, ist nun nicht nur ein Mensch zu sehen. Der uniformlose Heimkehrer, der weder Waffe noch militärisches Accessoire trägt, sitzt auf einem Pferd.



Ein Tier auf dem Denkmal: wer dünkte da nicht zuerst an die vielen Reiterstandbilder, die stolze Herrscher hoch zu Ross zeigen, wie August den Starken in Dresden oder den Friedrich den Großen in Berlin Unter den Linden? Hier nun aber ein gebeugter, ein geschlagener, ein müder Mensch auf einem lahmen, dahintrottenden schmucklosen ungeharnischten Gaul. Er trägt einen nach Hause, der nur seine Haut retten konnte, l'homme nue, den bloßen Menschen.

Ubbelohdes Reiter erinnert an den geschundenen Menschen, Ubbelohdes Pferd erinnert an die geschundene Schöpfung. 70.000 Pferde zählte beispielsweise die russische Kavallerie zu Beginn des Ersten Weltkrieges. Wie viele davon werden heimgekehrt sein?

Schon im Mirjamlied aus dem Buch Exodus sterben die Pferde mit den Menschen: "Ross und Mann hat er ins Meer gestürzt", heißt es über das Ende der ägyptischen Verfolger und ihrer Tiere im Schilfmeer (2. Mose 15,21). In der Bibel ist das Pferd Kriegsgerät und Herrschaftsattribut, niemals ziviles Ackertier. Jakobs Segen über seinen Sohn Dan lautet: "Dan wird das Pferd in die Fersen beißen, dass sein Reiter zurückfalle." (1. Mose 49,17)

König David kann mit den erbeuteten Rossen nichts anfangen, weil er sie nicht beschlagen kann. "Es war kein Schmied im ganzen Lande Israel zu finden." (1. Sam 13,19) Auch wenn Salomo eine Generation später viele Pferde besitzt, bleibt das Misstrauen gegen ihre militärische Instrumentalisierung: "Der Herr hat keine Freude an der Stärke des Rosses." (Psalm 147,10) Denn "Rosse helfen auch nicht; da wäre man betrogen, und ihre große Stärke errettet nicht." (Psalm 33,17) Kein Wunder, dass die

vier apokalyptischen Reiter der Johannesoffenbarung nichts als Unheil bringen: Krieg, Friedlosigkeit, Teuerung und Tod. (Offenbarung Kapitel 6)

Das Pferd als Ausdruck der im Krieg geschundenen Schöpfung: Es lässt weiter fragen nach anderen durch Kriege in Mitleidenschaft gezogenen Geschöpfen. Heute noch sind die Schlachtfelder an Marne und Somme ökologisch stark belastet. Ganze Ozeanregionen wurden Lagerstätten von hunderttausenden Tonnen übriger Munition, die langsam vor sich hin und in die Ökosysteme hineinrosten. Zerstörte Wälder in Vietnam, verseuchte Gewässer und im Irakkrieg durch Uranmunition – die Halbwertszeit beträgt 4,5 Milliarden Jahre – verstrahlte Regionen stehen für das Ensemble der Kriegsauswirkungen nicht nur am Menschen. Vieles spricht dafür, das anthropozentrische Gedenken auszuweiten auf die gesamte Schöpfung hin. Otto Ubbelohdes Pferd ist ein Anstoß dazu.

Entsprechend seiner militärischen Bedeutung im Ersten Weltkrieg, vor allem auch als Zuchtier, stieg sein Preis. Eine deutsche Soldatenfrau unterhielt 1915 eine staatliche Unterstützung von 15 Mark im Monat. Ein Pferd kostete zweihundertmal soviel: 3.000 Mark. Schon zwei Jahre später mussten für ein gesundes Tier 5.000 Mark bezahlt werden. Wie viele davon zurückkamen?

"Wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick mit uns seufzt und sich ängstet", schreibt Paulus im Römerbrief 8,22. Um der totalen Dimension des Krieges gerecht zu werden, gilt es, das Gedenken zu erweitern: zusammen mit dem Menschen die versehrte Schöpfung in den Blick zu nehmen und zu erinnern. Nicht ohne sie, aber mit ihr wird die christliche Kirche "frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes" (Römer 8,21).

Wilhelm Hamman

Ideen für den Umgang mit Gedenkorten

In Kirchen und Kommunen in Bezug auf den Volkstrauertag 2014 anlässlich des 100. Jahrestages des Ausbruch des Ersten Weltkrieges und 75. Jahrestages des Ausbruches des Zweiten Weltkrieges

Ziel

Die Gedenkorte für die Getöteten in den Weltkriegen in den Kirchen und wenn möglich in den Kommunen sollen zu einem sichtbaren „Mahn-Ort“, „Mahnmal“ für den Frieden werden. Es soll aller Getöteten gedacht werden, über die Soldaten hinaus insbesondere auch der Juden, Sinti und Roma, Zwangsarbeiter und anderer Zivilisten. Der Ort soll erinnern an die aktuelle Zerbrechlichkeit des Friedens und den immerwährenden Auftrag der Kirche: Kirche des Friedens im Sinne von Jesus Christus zu werden.

- Es ist schon lange gelungen, dass die Gedenkstätten keine Orte des „Heldengedenkens“ mehr sind. Als Erinnerungsorte für die Opfer des 1. Weltkrieges oder „Ersatzort zum Trauern“ verlieren sie jedoch zunehmend an Bedeutung. In vielen Kirchen und auch Kommunen werden sie nicht mehr

wahrgenommen. Deshalb wäre es wichtig, an der Funktion und dem Sinn für die Zukunft weiter zu arbeiten.

Aus friedentheologischer Sicht sollten sie ein sichtbarer Ort der Mahnung zum gerechten Frieden sein, im Sinne des umfassenden biblischen Schalom.

Die gestalterische Umsetzung spielt bei diesem Ziel eine wichtige Rolle, da so das veränderte kirchliche Denken sichtbar wird: Ablösung der sog. „Lehre vom gerechten Krieg“ hin zu der Leitidee des „gerechten Friedens“ (-Denkschrift der EKD „Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen.“ 2007) . Die Gemeinden vor Ort können sich sehr konkret mit der Thematik und der Gestaltung auseinandersetzen, wenn sie in aktuellen Fragen dem Grundsatz der Denkschrift in dem Sinne folgen: „Wer den Frieden will, muss den Frieden vorbereiten.“ (Denkschrift S. 124). Diesen Ansatz gilt es, auf die konkrete Situation herunter zu brechen. Jede Verherrlichung von Militarismus in den Gedenkstätten müsste inhaltlich und auch gestalterisch bearbeitet werden. Nur dann sollten dort auch noch Gedenkveranstaltungen mit kirchlicher Beteiligung stattfinden.

Evtl. wäre es gut einen Vorschlag zu entwickeln, der sich in möglichst vielen Kirchen wieder findet. (Ähnlich der Grundidee der „Stolpersteine“ für verschleppte und getötete Juden.)

Denkbar wäre es, dass über jeder Gedenktafel, Gedenkbuch oder Gedenkstätte in den Kirchen z.B. sichtbar der Satz steht: „Krieg darf nach Gottes Willen nicht sein!“ (Ökumenischer Rat der Kirchen, 1948) „...dafür mahnen alle im Krieg getöteten Menschen...“. Oder gern anderes, das die Gemeinden konkret vor Ort erarbeiten.

Ideen zu diesem Ziel

- Zu dem im Folgenden skizzierten Prozess wäre es wichtig, die kirchlichen Positionen wie: „Vorrang für Zivil“, „Vorrang für gewaltfreie Methoden“, „wer den Frieden will muss den Frieden vorbereiten“, „Wege zum gerechten Frieden“, „Frieden im Sinn des umfassenden biblischen Schalom“, „Abbau der Waffenpotentiale“, Förderung ziviler Friedensdienste, Stärkung der UN...bewusst in den Mittelpunkt zu stellen.
- Der Volkstrauertag 2014 ist besonders geeignet diese Idee in die Gemeinden zu tragen. Spätestens an diesem Tag sollten sich die Gemeinden dieser aktuellen Thematik von Frieden und Krieg bewusst stellen, auch wenn es kein kirchlicher Feiertag ist. Aber es ist einer der wenigen Tage wo dieses „Thema“ überhaupt in eine öffentliche Wahrnehmung und Veranstaltung kommt.
- In einem ersten Schritt kann es schon reichen, diesen Gedanken in Grußworten, Predigten, Gemeindebriefen, lokalen Presseartikeln,... „in den Umlauf zu bringen“.
- Mit besonderen Gottesdiensten, Andachten, KU – Modellen, öffentlichen Veranstaltungen, künstlerischen Ideen,... kann eine erste Annäherung erfolgen. (Anregungen, schon Erprobtes... bitte bis zum 15.7 einreichen bei

kruegener@kirchliche-dienste.de, Beauftragter für Friedensarbeit Ev. Luth. Landeskirche Hannovers). Es wird angestrebt, dass diese ab dem 15.9. abgerufen werden können. (Gemeindebriefartikel ab 1.8.) bei www.kirchliche-dienste.de/friedensarbeit)

- In manchen Kirchen sind schon Umsetzungen entsprechend dem oben beschriebenen Ziel erfolgt, diese könnten zentral veröffentlicht werden, um andere Gemeinde anzuregen. (Bitte ebenfalls an obige E-Mail-Adresse schicken)
- Die Gemeinden können sich als Ziel setzen, bis zum Gedenken des Endes des 1. Weltkrieges (2018) ihre Mahn-Orte in den Kirchen (und wenn möglich der Kommunen) zu gestalten. Vielleicht kann hierzu ein Beschluss des Kirchenvorstandes gefasst werden.
- Es können sich vielfältige Projekte auf dem Weg zu einer Gestaltung ergeben: z.B. können Schülerinnen und Schüler, Konfirmandinnen und Konfirmanden, den Namen der Getöteten nachgehen (dabei hilft der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge). Es können passende biblische und sonstige Worte gesucht, gestaltet und ausgehängt werden, die als „Überschrift“ dienen. Erinnerungen können in der Kirche veröffentlicht werden. Es kann eine schriftliche Diskussion an Stelltafeln zu aktuellen Fragen des Weges zum gerechten Frieden geführt werden und was es konkret heißt den Frieden vorzubereiten, Zeitungsartikel aushängen, Texte, Gedichte,....
- Weitere Ideen oder schon durchgeführte Projekte, Andachten, Gottesdienste... bitte ebenfalls bis 15.7. einreichen. Sie sollten auch ab 15.9. unter www.kirchliche-dienste.de/friedensarbeit abrufbar sein.
- Unter dem Leitwort der „Mahnung zum gerechten Frieden“ können Orte und Themen im gemeindlichen und kommunalen Umfeld gesucht und aufgesucht werden, die zum Unfrieden beitragen oder zum Frieden. (Rüstungsproduktionsstätten, Treffs von Neonazis, Soziale Brennpunkte, Tafeln, Kirchenasyl...)
- Es können begleitend vielfältige Projekte der Friedensbildung und der Gewaltprävention mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen durchgeführt werden. (Abzurufen über die Friedensbeauftragten der Landeskirchen oder für Hannoversche Kirche besonders das Projekt „Jugendliche werden Friedensstifter bei bischoff@kirchliche-dienste.de (Maik Bischoff – Arbeitsstelle Friedensarbeit – Antikriegshaus Sievershausen)
- Die Diskussion mit den Vertretern der Kommunalpolitik bewusst suchen. Häufig sind sie mit der Form der Gestaltung des eigenen Volkstrauertages nicht zufrieden und dankbar, diesen inhaltlich zu qualifizieren. Hierfür gibt es vielfältige Möglichkeiten, wenn die Vertreter der Zivilgesellschaft und der Kirchen zusammen arbeiten. Schon gelungene Ansätze können ebenfalls zentral gesammelt und veröffentlicht werden (s.o.)

Lutz Krügener

Internationales Jugendcamp

Internationale Friedens- und Theaterworkcamps – 100 Jahre Erster Weltkrieg

Im Sommer 2014 jährt sich zum einhundertsten Mal der Beginn des Ersten Weltkriegs. Aus diesem Anlass wird der ICJA Freiwilligenaustausch weltweit e.V. vom 21. Juli bis zum 4. August zwei von der EKD geförderte, parallel stattfindende internationale Friedens-Workcamps ausrichten. Beide Camps werden in der Region Baden/Schwarzwald und damit in der Nähe der historischen Schlachtfelder stattfinden. Neben einer Auseinandersetzung mit den konkreten historischen Ereignissen des Ersten Weltkriegs und seinen Folgen werden sich die Teilnehmenden auch mit dem Themenkomplex Krieg, Frieden und Konflikt im Allgemeinen beschäftigen und dabei auch aktuelle Bezüge herstellen. Weiter sind Exkursionen zu verschiedenen historisch bedeutsamen Orten in der Region Elsass-Baden geplant.

Anknüpfend an diese inhaltliche Beschäftigung wird die zentrale Workcampaufgabe darin bestehen, eine friedenspolitische Theaterperformance zu entwickeln, in der die Teilnehmenden das Thema Krieg, Frieden, Konflikt theatralisch umsetzen. Das so entstehende Werk soll Anfang August im Rahmen des Gottesdienstes aufgeführt werden, der Teil der zentralen internationalen Gedenkveranstaltungen auf dem ehemaligen Schlachtfeld Vieil Armand / Hartmannsweiler Kopf (Elsass) sein wird.

Das Format Workcamp wurde selbst unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg als Instrument konkreter Friedensarbeit entwickelt und eignet sich damit in ganz besonderer Weise für ein solches Friedensprojekt.

Weitere Informationen zu den Camps

- www.icja.de/content/Workcamps
- www.yap-cfd.de/content/Seiten/Deutschland_2014

Anmeldungen können bis spätestens 30.6.2014 an
Nikolaus Ell, Referent yap-cfd Workcamps, nell@icja.de, Telefon: +49 (0)69-98 19 19 57

Pilgerreise der Gerechtigkeit und des Friedens



Das Gedenken des Ersten Weltkrieges in Deutschland und in den europäischen Kirchen ist Teil eines umfassenden ökumenischen Prozesses. Der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) im November 2013 in Busan (Südkorea) hatte zu einer weltweiten Bewegung der Kirchen aufgerufen. Ziel ist, dass sich die Kirchen zu weiteren verbindlichen Schritten auf dem Weg zu Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung verpflichten. Die Vollversammlung sprach von einer „Pilgrimage of Justice and Peace“, einem „Pilgerweg für Gerechtigkeit und Frieden“. Es geht darum, von der Ebene der unverbindlichen Appelle und Absichtserklärungen voranzuschreiten zu einer Veränderung, einer „Transformation“, die zunächst in der Mitte der Kirchen selbst zu beginnen hätte. Diese Pilgrimage ist ein geistlicher Prozess mit politischen Konsequenzen. Der Pilgerweg beginnt mit einer Spiritualität des Friedens, er muss vertieft werden durch eine geistlich gegründete Theologie des Friedens, und er wird die Kirchen verändern zu „Kirchen des gerechten Friedens“. In Deutschland wurde der Ruf der Vollversammlung aufgenommen von der Ökumenischen Versammlung in Mainz (30.4. - 4.5.14). Das Gedenken des Ersten Weltkrieges mit seinem Blick auf das Versagen der Kirchen, aber auch mit der Wahrnehmung der schöpferischen und mutigen Initiative vieler einzelner Friedensstifterinnen und Friedensstifter soll ein Teil dieser weltweiten „Pilgrimage of Justice and Peace“ sein und die Friedensbotschaft des Evangeliums neu in die Kirchen Europas hineinbringen.

- Ökumenischer Rat der Kirchen: www.oikoumene.org/de

Informationen zum offiziellen Gedenkgottesdienst

„Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens“ – Gottesdienst der GEKE (Gemeinschaft evangelischer Kirchen in Europa) am 3. August in Gunsbach/Elsass



Christinnen und Christen aus vielen Ländern Europas werden sich gemeinsam mit ihren Bischöfen und leitenden Geistlichen am 3. August zu einem zentralen Gottesdienst im Gedenken an den Beginn des Ersten Weltkrieges versammeln. Dieser Gottesdienst wird in Gunsbach im Elsass stattfinden (Beginn um 10.30 Uhr). Gunsbach liegt nahe bei Colmar im Münstertal, in unmittelbarer Nähe zu den großen Schlachtfeldern des Linge Kopfes und des Hartmannsweiler Kopfes. In Gunsbach war der Vater von Albert Schweitzer Pfarrer, Albert Schweitzer selbst ist dort aufgewachsen und ist diesem Ort seiner Kindheit und Jugend zeitlebens eng verbunden geblieben. Heute ist Gunsbach auch Sitz der Internationalen Albert Schweitzer Stiftung und damit der Friedensbotschaft Schweitzers und besonders der deutsch-französischen Versöhnung eng verbunden. Einen besonderen Raum im Gottesdienst werden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer eines internationalen Jugendcamps einnehmen, die sich zwei Wochen lang intensiv mit den verschiedenen nationalen Erinnerungskulturen um den Ersten Weltkrieg beschäftigen werden und die Friedensbotschaft der Jugend Europas in den Gottesdienst einbringen werden. Zu diesem Gottesdienst sind alle interessierten Menschen herzlich eingeladen.

Der Gottesdienst wird geleitet vom Präsidiumsmitglied der GEKE Bischof Prof. Dr. Friedrich Weber, predigen wird der reformierte Kirchenpräsident der elsässischen Kirche, Pasteur Christian Krieger, weitere Beteiligte werden u.a. sein der Friedensbeauftragte der EKD und leitende Geistliche der Bremischen Kirche, Schriftführer Renke Brahm, und der neue Militärbischof, Dr. Sigurd Rink.

- Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) www.leuenberg.net/de

Service

Ankündigungsplakat

Bestellmöglichkeit: Plakate in A3 und A4 sind kostenfrei zu bestellen in der Pressestelle der EKD, Mail: pressestelle@ekd.de, Telefon 0511-2796-268

Das Motiv steht in Druckauflösung zum Download zur Verfügung.



Fotos zur Verwendung in der Gemeindearbeit

Die nachfolgenden Fotos dürfen ausschließlich zum Zweck des Einsatzes in der Gemeindearbeit heruntergeladen und verwendet werden. Eine darüber hinausgehende Verwendung verstößt gegen das Urheberrecht.

Die Fotos stehen in Druckauflösung zum Download zur Verfügung.



© epd-bild / KNA-Bild / Harald Oppitz

Soldatenfriedhof "Tyne Cot" in Flandern

Ein Junge steht zwischen Grabsteinen für gefallene Soldaten des Ersten Weltkrieges auf "Tyne Cot" bei Passendale, dem größten der 160 britischen Soldatenfriedhöfe im belgischen Flandern. Fast 12.000 Gräber umfasst der Friedhof, auf Tafeln sind 35.000 vermissten Soldaten aufgelistet. Etwa 180.000 Menschen, zumeist aus den einstigen Commonwealth-Staaten, besuchen jährlich das Gräberfeld.

© epd-bild / Archiv Bernd Mayer

Feldpostkarte aus dem Ersten Weltkrieg

Diese vorgefertigten Postkarten, die bis zum Ende des Ersten Weltkriegs am 11. November vor 80 Jahren regelmäßig von den Soldaten an die Familien und Bräute gesandt wurden, illustrieren das enge Verhältnis von Kirche, Religion und Staat



© www.rainerjahns.de

Radfahrerinnen bei belgischem ehemaligem Schlachtfeld



© Alfred Buellesbach / VISUMcreative

Britischer Soldatenfriedhof Hooge Crater bei Ypern

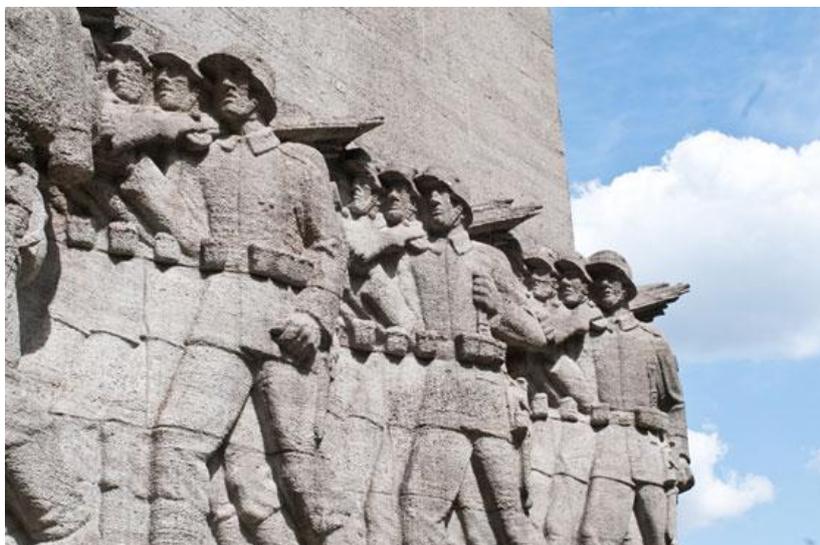
Hier wurden 5892 Soldaten beigesetzt.



© Stefan Boness / VISUM

Kinder spielen in einem rekonstruierten Schützengraben in Diksmuide nahe Ypern

Hier starben im Ersten Weltkrieg Hunderttausende deutsche und alliierte Soldaten.



© kw / BirnsteinsBüro

Das 1934 in Hamburg-Dammtor errichtete Kriegerdenkmal wird im Volksmund "Kriegsklotz" genannt.

Es trägt martialische Inschriften, unter anderem: "Deutschland muss leben, und wenn wir sterben müssen".



© kw / BirnstainsBüro

Anfang der 1980er Jahre schuf der Wiener Künstler Alfred Hrdlicka ein Gedenkmal zum "Kriegerklotz" in Hamburg-Dammtor (im Bildhintergrund zu sehen). Das Mahnmal erinnert an die Schrecken des Krieges.

Ausstellungen/Links

- Verzeichnis von Ausstellungen zur Wiederkehr des Kriegsbeginnes
100-jahre-erster-weltkrieg.eu/ausstellungen.html

Links

- Konferenz europäischer Kirchen (KEK / GEKE)
www.leuenberg.net/de/node/3164
- Ökumenische Friedensdekade
www.friedensdekade.de
- Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (ACK)
www.oekumene-ack.de/aktuell/aktuelle-meldungen/meldung/?tx_ttnews%5Btt_news%5D=673&cHash=448704c9fd97b64a98aa1294b2a6115f
- Bundeszentrale für politische Bildung
www.politische-bildung.de/100_jahre_erster_weltkrieg.html

Redaktion und Umsetzung, Impressum

Redaktionsteam: Uwe Birnstein, Antje Ernst, Dr. Stephan Goldschmidt, Dr. Roger Mielke, Dr. Katharina Ratschko

Konzept, Redaktion, Texte: BirnsteinsBüro. Agentur für Werte und Wesentliches

Mitarbeit Text: txt-agentur, Lünen

Grafiken und Plakat: Atelier Anne Rieken, Bremen

Website: Ulrich Hacke

Impressum

www.ekd.de/impressum

© EKD 2014